

# Wiesbadener Neueste Nachrichten

**Wiesbadener General-Anzeiger**

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



**Ämtliches Organ der Gemeinden**

Naurod, Nordenstadt, Rombach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

**Bezugspreis:** Durch unsere Trägerinnen und Verkretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Anzeigenpreis:** Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Restamtteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach auflegendem Tarif. Für Plagiaten übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Jahresfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherung-Gesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 48 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 85

Dienstag, 13. April 1915.

30. Jahrgang.

## Vergeltung für englische Niedertracht.

Abflauen der französischen Offensive. — In Polen 1350 Russen gefangen. — Die Bedeutung des deutschen Erfolges in den Karpathen. — Zuckungen der italienischen „Volksseele“.

### Vergeltung.

Es ist ein sonderbarer Krieg, den wir zu schlagen genötigt sind. Der alte ritterliche Geist und die heldische Opferfähigkeit sind nur noch wenig zu spüren; jedenfalls am geringsten in den leitenden Stellen desjenigen Staates, dem die hauptsächlichste Blutschuld an dem großen Schlachten zufällt: England. Seit Eduard VII. hat es sich und die Länder, die es zu Bundesgenossen suchte, auf diesen Krieg vorbereitet. Überall hat es den Haß gegen Deutschland geschürt. Jahrhundert alte Feindschaft hat es in Freundschaft verwandelt, alte Ansprüche, die das Fundament der britischen Weltmacht bildeten, um die es schon Kriege geführt hatte oder von anderen hatte führen lassen, hat es fahren lassen, nur um weitere Möglichkeiten auf Hilfe gegen Deutschland zu gewinnen. Und als der Krieg kam, spielte es ein erbärmliches Versteckspiel hinter dem sogenannten Schutze der Neutralität Belgiens, die es schon vor Jahren im Geheimen durch militärisch-kriegerische Verträge zu ungunsten Deutschlands gebrochen hatte. Als das britische Heer dann wichtige Schlagen auf das große und lose Maul erhielt, griff es, um seine Niederlagen zu verdecken, zur Lüge und Verleumdung. Und als auch diese Waffen nicht reichlich sein wollten, wurde das Gespenst Hunger beschworen, das dem deutschen Volke den Garaus machen sollte. Wider alles Völkerrecht wurden die neutralen Schiffe auf offener See angehalten und beschlagnahmt, wenn sie irgend welche Ladung enthielten, die irgendwie zu menschlicher Nahrung geeignet erschienen und auf irgend welchem, wenn auch noch so großem und unwahrscheinlichem Umwege an die deutschen Grenzen hätten gelangen können. Als Deutschlands Kriegsschiffe Abwehrmaßnahmen trafen und — genau nach den Vorschriften des zwischenstaatlichen Seerechts und unter besonderer Schonung der neutralen Schifffahrt — feindliche Schiffe mit ihren Ladungen vernichteten, da schrien die Engländer Zetermordio über Barbarei und Seeräuberei. Ja, die auf wüste Selbstsucht und gemeine Rücksichtslosigkeit gerichtete Welteinstellung der Engländer ging sogar soweit, die Offiziere und Mannschaften jener deutschen Schiffe, die mit beispielloser Heldenhaftigkeit den Krieg gegen die feindliche Schifffahrt führten, nämlich der U-Boote, der soldatischen Ehre zu entkleiden und sie, wenn sie das Unglück hatten, im Kampfe in englische Hände zu fallen, als gemeine Verbrecher, als Piraten ins Gefängnis zu werfen. Das erforderte Vergeltung, ernste, strenge Vergeltung. Das ganze deutsche Volk verlangte sie. Nun ist sie erfolgt. Recht milde zwar und der schändlichen Varniergesellschaft, die sich im Londoner Wohlleben erfreut, aber die Ehre der im härtesten und gefährlichsten Vaterlandsdienste stehenden deutschen Offiziere und Mannschaften abzurufen, wenig fühlbar — aber immerhin, sie ist erfolgt; und die Engländer erkennen daraus, wir sind nicht alles gefallen lassen wollen. Eine amtliche Drahtmeldung aus Berlin berichtet über die deutschen Vergeltungsmaßnahmen folgendes:

Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in freierseeerfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzungen von Unterseebooten durch Verlegung ehrenhafter Kriegsgefangenenhaft und Unterbringung in Naval Detention Barracks hat die deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme veranlaßt, für jeden Gefangenen der Unterseebootbesatzungen für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen harten Behandlung einen kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Dementsprechend sind heute, am 12. April, aus Offiziersgefangenenlagern 29 englische Offiziere in entsprechende Haft in Militärarrestanstalten übergeführt worden.

Man wird nun abwarten haben, wie die englischen Gewaltthäter sich verhalten werden. Eine Vergeltung, die nicht als Vergeltung ist und nicht die zur Vergeltung führenden Ursachen aus der Welt schafft, dürfte nicht nach dem Sinne des deutschen Volkes sein. Die Vergeltung soll auch Strafe sein für eine gemeine Niedertracht und ein Verweigerungsmittel vor Wiederholungen. Wenn sich die Einsperierung der kriegsgefangenen englischen Offiziere dazu als zu schwach erweist, wird man zu härteren Mitteln greifen müssen. Am schwersten trifft man die Engländer am Geldbeutel. Wir haben ja noch eine Flotte, und die Flotte hat Bomben, und England ist nicht weit,

### Zum Untergang von U 29.

Berlin, 13. April. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Der „Berliner Morgenpost“ wird aus Wilhelmshaven berichtet: Ueber den Untergang des „U. 29“ sind bisher Einzelheiten nicht bekannt geworden. Wenn auch die Meldungen der „Düsseldorfer Nachrichten“, wonach „U. 29“ in der Irischen See einen feindlichen Kreuzer zum Sinken gebracht haben soll und dann von mehreren englischen Kriegsschiffen vernichtet worden sei, bisher keine amtliche Bestätigung erfahren hat, so gilt diese Meldung doch für glaubwürdig. Dann wäre auch das rätselhafte Schweigen der englischen Admiralität zu erklären. Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, dann wäre die Zahl der von Kapitänleutnant Weddigen vernichteten englischen Kriegsschiffe auf fünf angewachsen.

### Die Greuelthaten der Russen in Memel.

Nach amtlichen Feststellungen wurden bei dem Russeneinfall in Kreile und in der Stadt Memel 68 Personen getötet, 43 verwundet, 458 verschleppt, darunter 180 Frauen und 100 Kinder. Geschändet wurden, soweit bekannt, 14 Frauen und Mädchen.

### Russische Offiziersverluste.

Von der Schweizer Grenze, 13. April. (T.-U., Tel.)

Die seit Kriegsbeginn veröffentlichten 257 Verlustlisten russischer Offiziere, die bis zum 21. März a. St. gehen, umfassen nach einer Statistik des „Ruski Invalid“ 71 608 Namen. Tot und vermißt sind 18 622.

### Das Attentat gegen Hussein Kemal.

Konstantinopel, 12. April. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Die türkischen Blätter betrachten den Anschlag gegen den sogenannten Rhebiden von Kegypten, Hussein Kemal, als einen bedeutungsvollen Zwischenfall, der die englischen Versicherungen, daß in Kegypten Ruhe herrsche, lägen strafe und beweiße, daß die Jugend Kegyptens entschlossen sei, sich zu opfern und einen Betrug zur Ausführung zu bringen, der es jedem Muselmanen zur Pflicht mache, Hussein Kemal zu töten.

### Um Verdun.

#### Abflauen der französischen Offensive?

Rotterdam, 12. April. (P.-Tel., Str. Bl.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt nach einer ausführlichen Besprechung der Lage um Verdun: Was besonders auffällt an der Meldung des deutschen Hauptquartiers, ist der Schluß, in dem gesagt wird, daß die französischen Angriffe an Zahl und Kraft sich verminderten und hier und da, selbst wenn schon vorbereitet, nicht zur Ausführung gelangen. Um so mehr trifft das zu, als man schon auf Grund der französischen Meldungen auf eine Abschwächung der französischen Angriffe schließen muß. Der Gesamteindruck ist, daß die Franzosen zwischen Maas und Mosel mit großen Streitkräften in den Kampf eingegriffen haben. Diese Angriffe haben blutige Kämpfe entfesselt, die jetzt wieder abebben, ohne daß Bedeutendes erreicht worden wäre.

Haag, 13. April. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Den „Daily News“ wird aus Frankreich über die Kämpfe bei Verdun berichtet: Alle Wege hinter der französischen Front längs der Linie Fromez-Saint Mihiel-Pont-a-Mousson sind mit Kriegsmaterialtransporten und Truppen bedeckt. Von der mittleren und der nördlichen französischen Front kommen über Reims und andere französische Orte fortgesetzt Mannschaften an, die an die Front südlich von Verdun geworfen werden. Ungeheurer Kriegsbedarf, Waffen und ganze Geschützparcs sind nach der Frontlinie an der Maas südlich von Verdun unterwegs. Dort sind einige Forts als Artilleriedepots ausgetüschelt worden. Bei Verdun werden angeblich auch englische Truppen zur Verstärkung bereitgehalten.

### Ein deutscher Sieg in den Karpathen.

Aus dem I. I. Kriegspressequartier, 12. April.

(P.-Tel. Str. Bl.)

Die Einnahme des nördlich Luchowka von den Russen stark besetzten Zwinnturkens durch die Truppen der Armeegruppe Einsingen stellt sich als eine ganz hervorragende Leistung dar und ist auch strategisch sehr bedeutend. Der Rücken ragt als mächtige Erhebung unweit des Punktes empor, an dem die aus dem Dnyprale kommenden Bahnlinien mit den durch das Dnawatal geführten Straßen zusammenreffen. Jeder Versuch, sich in der Richtung Szyni auf dieser Straße Bahn zu brechen, mußte scheitern, solange die beiden Ruppen dies mit allen erdenklichen Besetzungsauslagen ausgebauten Stützpunktes nicht bezwungen waren. Bei Anheuer und auf der Magorahöhe wurden russische Kerntuppen nach heroischem Widerstand geworfen. Dann erst konnte man daran denken, in unermüdlichen, zähen Angriffen den Zwinntur zu erobern. Aber es vergingen doch einige Wochen, bis das gründlich vorbereitete Werk gelang; nachdem sich die Deutschen in zwei Gräben bis dicht an die feindlichen Positionen herangetrugen hatten, wurden diese im Sturm genommen. Das Anheuer gekrönte seine Wirkung auf den rechten Flügel der Südrarmee; es kam dort zu einer ganzen Reihe von Gefechten, deren Ausgang den errungenen Erfolg noch bekräftigte.

Im westlichen Teil der Karpathen zeigte sich die völlige Erschöpfung der Russen auch gestern wieder im absoluten Stillstand ihrer Angriffslinie.

### Wieder 830 Russen gefangen.

Wien, 12. April. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart: 12. April 1915 mittags:

Die allgemeine Lage ist unverändert.

In Rußisch-Polen und Westgalizien stellenweise Geschlachten.

In der Karpathenfront wurden im Waldgebirge, besonders in dem Abschnitt östlich des Ujsofer Passes mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. In Summa wurden 830 Mann gefangen genommen.

In Südgalizien und in der Bukowina vereinzelt heftige Geschlachten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. H. S. F. F., Feldmarschallleutnant.

### Die Kämpfe in den Karpathen.

Von unserer auf den Kriegsschauplatz in den Karpathen sich aufhaltenden Kriegsbericht-erhalter erhalten wir folgenden, vom Kriegspressequartier genehmigten Bericht:

Kriegspressequartier, 9. April. (ökon.)

Noch immer dauert jener sonderbare Kampf an, der sich in der Mitte der gesamten Kampffront entsponnen hat, obwohl die Entscheidung mit Zug und Recht an den Flügeln gesucht werden sollte. Was ist das, daß es bei den Russen sich immer noch um eine Demonstration handelt, wenn sie mit starken Kräften einen Stoß gegen Ungarn forcieren. Es läßt sich schwer beurteilen, was die russische Heeresleitung zu dem bisher ganz ergebnislosen Morden von Massen braver Soldaten veranlaßt. Vielleicht haben die recht, die behaupten, es handle sich bei den Russen hauptsächlich um die Beeinflussung der diplomatischen Präjudizwinde, wie denn auch die Auslassungen der Orientpresse gerade jetzt den Höhepunkt an lügenhaften Entstellungen erklimmen, um etwa das neutrale Ausland zu beeinflussen.

Die Ökonomie war zur Gänge von der heftig tobenden Karpathenschlacht ausgefüllt. Daneben verschwanden die Ereignisse an allen anderen Fronten. Im Westen keine bedeutenden Vorfälle, bei Hindenburg Ruhe — im Süden ferbliche Verwicklungen offener Städte und die sofort folgende Vergeltung an Belgrad, an der österreichischen Front in Rußisch-Polen verhältnismäßige Stille, in Ostgalizien und der Bukowina nichts Nennenswertes; es sei, daß man der russischen Angriffe gedenken wollte, die sich da und dort ereignen und immer pünktlich abgeklungen werden.

Der Schauplatz der furchtbaren Kämpfe, die sich seit dem Kriegsbeginn abgespielt haben, sind wohl hauptsächlich die Täler der Latorca und der Dnawa. Hier — in der sogenannten Dufflavskente — haben die Russen in den Tagen bis zum 4. April mit besonderer Heftigkeit angegriffen und den Russen besonders schwere Verluste ge-

brachte. Am 4. unternahmen unsere Truppen einen erfolgreichen Gegenstoß, der über zweitausend Gefangene in unsere Hand brachte. Dieser Vorstoß führte zu keinem Abschluß und setzte sich am 5. in heftigen Kämpfen fort. Am 6. endlich gelang es unseren und deutschen Truppen, einen schönen Erfolg zu erringen, indem starke Stellungen der Russen genommen und 5000 Gefangene gemacht wurden. Diese Zahl erhöhte sich weiter noch bis auf 10.000 Mann, und der amtliche Bericht nennt auch eine stattliche Anzahl von Material und tut besonders der 5000 Gewehre Erwähnung, derer wir habhaft wurden. Dieser Erfolg hat bewirkt, daß die russische Offensive an dieser Stelle ermattet ist und die Heeresleitung am 8. sagen konnte, die Osterschlacht habe zwar zu einem Abschluß noch nicht geführt, aber sie bedeute einen unbeschränkten Erfolg. Damit ist der Vorstoß, der namentlich die ungarische Deszendenz ständig in Atem gehalten hatte, zum Stehen gekommen, und es ist nicht zu sagen, ob die Russen sich noch weiter unter Einmorden ganzer Truppenkörper um den Durchbruch der Duffront bemühen werden. Mit besonderer Befriedigung kann gesagt werden, daß die Ungarn mit selbstlosem Vertrauen Zeugen der Kämpfe an ihrer Landesgrenze waren und daß Kleinmut und Jagdbastille keinen Eingang im Volke zu finden vermochten.

Im östlich des Kupferer Sattels gelegenen Teile der Front hat sich der Kampf in eine Reihe von Teilschlachten aufgelöst, die mit großer Heftigkeit und wechselndem Glück geführt werden. Jeder dieser Kämpfe bildet eine Komponente des gigantischen Ringens, ohne daß die Resultierende auch nur annähernd bestimmt werden könnte. Das Terrain läßt ebenfalls eine Uebersicht sehr schwer zu und alle Voraussagen beruhen auf unbestimmten Kombinationen.

In den Karpatenkämpfen hat sich neuerdings das Wort vom „Kampfe Schulter an Schulter“ bewährt und die deutsche Südarmee, die das ihre zum Erlolge im Vortröße beigetragen hat, hat sich unseren Dank erworben. Alle Nationen sind im Karpatenheere vertreten und sie alle haben alles darangesetzt, Ungarn zu schützen. Wenn je in diesem Kriege, dann kann bei den Karpatentruppen und ihren Führern von antiker Größe gesprochen werden.

Die Russen haben nun auch die gesamte Einschließungsarmee von Przemyśl in die Front geworfen, ohne daß eine Veränderung sich bemerkbar machte. Das Wort der österreichischen Heeresleitung ist wahr geworden, daß man, mit dem Falle Przemyßls längere Zeit rechnend, alle Vorfragen getroffen habe. Die Verstärkungsarmee ist erwartet und mit derselben Kraft bewillkommt worden, der alle bisherigen russischen Armeen am Karpatenwalde begegnet sind und hoffentlich auch weiterhin begegnen werden.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

## Amthlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. April, vorm. (Amtl.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen scheiterten kleinere französische Teilangriffe.

Zwischen Maas und Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzten die Franzosen zum Angriff auf die Combres-Stellung an; nach zweifelhaftem Gelingen war der Angriff abgefallen.

Im Walde von Billy und im Priesterwalde fanden tagsüber heftige beschränkte Kämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen.

In Erwiderung des am 2. April erfolgten Bombenabwurfs durch feindliche Flieger auf die offene an der Grenze des Operationsgebietes liegende Stadt Mülheim, bei dem drei Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, von uns ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Nach Auslage französischer Offiziere sind die katholischen Notre Dame in Paris und in Trone, sowie hervorragende Staatsgebäude, Nationalbibliothek, Kunstabte, Invalidengebäude, der Louvre, mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfer, drahtlosen Stationen, Maschinen gewehren, versehen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen 9 Offiziere, 1350 Mann, sowie 4 Maschinengewehre ab.

Nordöstlich von Tomza warfen die Russen mit Burfmaschinen Bomben, die nicht platzen, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickeln.

Die in der Presse amtlich gemeldete Verharmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grob und sinnlos keiner weiteren Erörterung.

### Oberste Heeresleitung.

### König Albert sucht Geschichte zu machen.

Kopenhagen, 12. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der Vertreter der New-Yorker „World“ hatte, wie die „Post. Ztg.“ nach „Politiken“ meldet, eine Unterredung mit König Albert von Belgien, welcher sagte:

„Der Krieg war unvermeidlich in den letzten vier Jahren, und er wurde immer wieder aufgeschoben. Und wenn die englische Regierung es nicht verhindert hätte, wäre er schon während der letzten Balkankrise zum Ausbruch gekommen.“

Deutschland bereitete sich viele Jahre auf den großen Konflikt vor und baute eine so vollendete Kriegsmaschine, daß sie an einem bestimmten Zeitpunkt notwendig von selbst (?) losgehen mußte.“

Zu den in Brüssel gefundenen Dokumenten und den englisch-belgischen Verhandlungen bemerkte der König:

„Deutschland, das erst offen eingestand, daß es mit der belgischen Neutralität ein Unrecht begangen habe, versucht nun die Tatsache zu verschleiern und die Schuld auf Belgien zu schieben. Auf deutscher Seite heißt es, Belgien habe die eigene Neutralität durch das sogenannte englisch-belgische Abkommen verletzt — aber ich gebe Ihnen mein Wort, keine der beteiligten Parteien betrachtete jemals den Bericht des Generals Ducarne über sein Gespräch mit dem englischen Militärattaché als einen Vertrag. Um keinen Anlaß zu Mißverständnissen dieserhalb zu geben, sorgte ich selbst dafür, daß der deutsche Militärattaché Nachricht über den Inhalt dieses Gesprächs erhielt. Als die Deutschen unsere Archive in Brüssel durchsuchten, wußten sie vorher genau, was sie dort finden konnten und die jetzt an den Tag gelegte Entrüstung ist für alle Kenner des Sachverhalts, milde gesagt, überraschend.“

Die Worte des Königs der Belgier wiegen in diesem Falle genau so viel wie die bekannten Versicherungen, die Sir Edward Grey vor dem Kriege wiederholt im

Unterhause abgab, daß England keine Bündnisverpflichtungen gegenüber Frankreich und Rußland übernommen habe. Es besteht kein Zweifel mehr, daß schriftliche Abmachungen und mündliche Verträge, d. h. gegenseitige bindende Zusicherungen, für den Kriegsfall vorliegen. Es ist wirklich nur ein Spiel mit Worten. Außerdem verschweigt der König den Nachschab des Eingeständnisses von dem Unrecht der Neutralitätsverletzung, einen Sach, worin der Reichskanzler aus freien Stücken die Gutmachung dieser Handlungsweise in Aussicht stellte. Wie der Kanzler aber später erklärte, hatte er damals noch nicht gewußt, daß Belgien seine eigene Neutralität schon vorher gebrochen hatte.

### General Pau wieder daheim.

Genf, 12. April. (T.-U., Tel.)

General Pau war heute von Marseille in Paris eingetroffen. Mit seinen ergänzenden Mitteilungen über seine Reise wird sich ein besonderer Ministerrat beschäftigen. Die künftige Verwendung General Paus hängt von den Ereignissen ab.

### Erhöhung des englischen Soldatensoldes.

Amsterdam, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach Meldungen Londoner Blätter hat die englische Regierung beschlossen, den Sold für die Soldaten, die nach dem 1. April angeworben werden, um 2 Schillinge wöchentlich zu erhöhen.

### Die ostpreussische Verwaltung arbeitet wieder.

Berlin, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Sämtliche Landratsämter in Ostpreußen sind nunmehr, wie aus Königsberg berichtet wird, wieder an ihren alten Stellen.

### Beschlagnahme der Kohlenvorräte in Rußland.

Kopenhagen, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Um dem immer mehr steigenden Mangel an Brennstoffen abzuwehren, beschloß die russische Regierung, die privaten Kohlenvorräte zu beschlagnahmen.

### Eine romantische Geschichte.

Berlin, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

In einer Unterredung mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, die der Korrespondent des römischen „Giornale d'Italia“ mit diesem hatte, erzählte v. Hindenburg dem „L.-A.“ zufolge u. a. auch die romantische Geschichte einer russischen Fahne, die bei Tannenberg erobert wurde und die Aufschrift „In treuer Kameradschaft“ trug. Die Untersuchung habe ergeben, daß die Fahne von dem General York bei dem Vertrag von Tauroggen an das Regiment des russischen Generals Diebitsch verliehen worden sei. Ein sonderbarer Zufall habe es gewollt, daß die Fahne jetzt von einem Bataillon Jäger dem Regiment Diebitsch wieder abgenommen worden sei.

### Verweisung des Elondampfers „Main“ aus dem Hafen von Vlissingen.

Amsterdam, 12. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Nordd. Elond-Dampfer „Main“, der seit Kriegsbeginn im Vlissingen Hafen liegt, erhielt von der Militärbehörde den Befehl, Vlissingen zu verlassen, und zwar vor 11 Uhr Montagabend, anderenfalls würde er interniert werden. Auf telephonische Anweisung aus Bremen wird der Dampfer wahrscheinlich nach Antwerpen gehen.

### Auch der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ in Newport-News.

Kopenhagen, 12. April. (T.-U., Tel.)

In Newport-News traf der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ ein. Der Kapitän teilte mit, daß das Schiff unter dem Mangel an Kohlen und Lebensmitteln leide.

### Der Luftkrieg.

Lyons, 12. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Lyoner Blätter melden aus Dünkirchen: Ein deutscher Flugzeug warf eine Bombe auf Bergues in der Nähe von Dünkirchen ab. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verletzt, darunter ein Engländer.

Karlsruhe, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Am Sonntagabend erschien in Tübingen bei Colmar ein feindlicher Flieger, der durch Artilleriefeuer nach dem Münstertal vertrieben wurde.

### Der Unterseebootkrieg.

Paris, 12. April. (T.-U., Tel.)

Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ scheiterte der englische 4000 T.-Dampfer „Elmira“ an der französischen Küste in der Nähe von Barleur. Der Dampfer, der von einem deutschen Unterseeboot beschossen, in Brand gesetzt und von der Besatzung verlassen worden war, sollte von einem Schleppdampfer bugsiert nach Cherbourg ins Trockendock gebracht werden; unterwegs ist er gescheitert.

Mailand, 12. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Kapitän des Schiffes „America“ erzählte, daß er auf der Reise von New-York nach Neapel südlich vom Kap Finsterre den Funkruf eines japanischen Dampfers erhalten habe, der Schutz gegen ein ihn verfolgendes deutsches Unterseeboot erbat. Der Dampfer gab das Funktelegramm an die Station in Gibraltar weiter. Diese antwortete, ein Torpedobözer gehe sofort zum Schutz ab. Wie es heißt, brachte der japanische Dampfer Munition und Kanonen von Liverpool nach Marseille. (L.-Z. Ztg.)

London, 12. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Neuer meldet: Der englische Dampfer „Wanfarer“ ist auf der Höhe der Scillyinseln torpediert worden. Das Schiff wird jetzt nach Queenstown geschleppt. Der „Wanfarer“ ist ein schnelleres Dampfschiff von 3000 Tonnen Inhalt, wurde 1903 gebaut und gehört nach Liverpool.

London, 12. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Das englische Dampfschiff „Serrula“, das in der vergangenen Nacht in Rotterdam eingelaufen ist, wurde in der Nähe von Nord-Hinder durch zwei Flugzeuge verfolgt.

Der Kapitän des Schiffes änderte fortwährend den Kurs; die Bomben fielen infolgedessen dicht neben dem Schiff ins Wasser, schienen jedoch das Schiff auch getroffen zu haben, da der Kapitän erklärte, daß Sprengstücke der Bomben kleinere Beschädigungen des Schiffes hervorgerufen hätten. Der Kapitän schloß nach einer der Flugmaschinen und behauptet, sie getroffen zu haben. Jedenfalls setzen die beiden Flugmaschinen ruhig ihren Flug fort und verschwanden.

Die englischen Dampfschiffe der Cork Steam Ship Co., die auf der Fahrt von Rotterdam nach Manchester mehrmals durch deutsche Flugzeuge angegriffen wurden, fahren gegenwärtig mit den Rettungsbooten außen an Bord, so daß sie sofort heruntergelassen werden können.

### Die türkischen Kriegsziele

Konstantinopel, 12. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In einer Reihe von Artikeln über die Ziele der Türkei in dem gegenwärtigen Kampfe kommt der „Tanin“ zu dem Schluß, die Türkei dürfe den Kampf nicht früher einstellen, als bis sie Sicherheit gegen russische Bedrückungsversuche erlangt werde. Nur dann könnte die Türkei nach dem Friedensschlusse ruhig bleiben.

### Kann Rußland eine Armee nach Konstantinopel schicken?

Genf, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Das Auftauchen der „Goeben“ an der Nordküste des Schwarzen Meeres gab dem Marinemitarbeiter des Genfer „Journal“ Anlaß zu einem längeren Artikel, in dem die Unmöglichkeit nachgewiesen wird, daß Rußland eine Armee nach Konstantinopel transportieren könnte. Die „Goeben“ beherrscht dank ihrer Schnelligkeit die Situation, und die Russen werden das Expeditionskorps in Odessa belassen müssen. Der Schwerpunkt der Operationen dürfte die armenische Küste werden.

### Der gesunkene „Medjidieh“.

Rotterdam, 12. April. (T.-U.-Tel.)

Berichten aus Sebastopol zufolge wird der türkische Kreuzer „Medjidieh“, der bekanntlich gesunken ist, wieder gehoben werden können. Taucher haben festgestellt, daß das Schiff nur ein großes Loch im Bug an der Stelle hat, wo die Mine explodierte.

### Glück gefangener Offiziere

Berlin, 12. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Aus dem Offiziersgefangenenlager in Magdeburg sind vier gefangene Offiziere entflohen, nämlich der belgische Oberleutnant Jules Bastian und die russischen Offiziere Vladimir Kisljoff, Joseph Kozjakoff und Mirski Swjatopolk. Bastian ist 25 Jahre alt, 1,78 Meter groß, hat dunkelblonde Haare, gestrichelten Schnurrbart und trägt eine neue schwarze Uniform, blaue Kaserne und neue Stiefel. Kisljoff ist 29 Jahre alt, von mittlerer schmächtiger Figur, hat blonde Haare und trägt ledernen Hosenanzug. Ein besonderes Merkmal ist das Fehlen der Augenbrauen. Kozjakoff ist ebenfalls 29 Jahre alt, 1,82 Meter groß, hat blondes kuraufgestrichenes Haupthaar, ist bartlos und trägt eine Lederhose. Swjatopolk ist 27 Jahre alt, von schlanker Figur und hat schwarzes Haar. Er war Oberleutnant im kaiserlichen Leib-Garde-Regiment. Bastian und Kozjakoff sind der deutschen Sprache mächtig.

### Der König von Württemberg im Feld.

Stuttgart, 12. April. (T.-U.-Tel.)

Der König hat sich gestern Abend in Begleitung des Kriegsministers zum Besuche verschiedener württembergischer Truppenteile nach dem Kriegsschauplatz begeben.

### Generaloberst v. Moltke wiederhergestellt.

Berlin, 12. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Der „L.-A.“ schreibt: Die Gesundheit des hochverdienten Generalobersten v. Moltke ist erfreulicherweise vollständig wieder hergestellt. Damit hat der General die volle Felddienfähigkeit und Arbeitskraft wieder erlangt. Die anderweitig über das Befinden des Generalobersten v. Moltke umlaufenden ungünstigen Gerüchte sind daher unbegründet.

### Holland gegen die Sensationsberichterstattung.

Aus dem Haag, 12. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der militärische Befehlshaber in der niederländischen Provinz Zeeland hat den sich dort aufhaltenden Korrespondenten der niederländischen Blätter erklären lassen, daß das Versenden von Nachrichten über Kriegereignisse in der Nähe der Grenze im Widerspruch stehe mit der Neutralität der Niederlande, und daß in Zukunft derartige Korrespondenten der Aufenthalt in Zeeland untersagt werden würde.

Damit werden hoffentlich die Aufsehen erregenden Tatarennachrichten aufhören, die man seit Kriegsbeginn aus Sluit, Sas von Gent, Mardenburg und anderen Grenzorten kommend in zahlreichen niederländischen Blättern lesen konnte, und die größtenteils Erfindungen der belgischen Boten jener Korrespondenten waren.

Amsterdam, 12. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der Berichterstatter des „Tijds“ in Bergen-op-Zoom wendet sich gegen die in feindlichen und verschiedenen antideutschen holländischen Blättern verbreiteten Lügen, wonach die deutschen Soldaten sich an den Nonnen des Klosters Blauwput und eines Klosters in Mecheln vergangen hätten sollten. Der Berichterstatter schreibt, er habe alle diese Fälle untersucht, und zwar eingehend. Keine einzige der in den Verleumdungen enthaltenen Beschuldigungen habe sich als richtig erwiesen. Auch die kirchlichen Behörden hätten ihm dabei die bestimmte Erklärung abgegeben. Im Gegenteil könne er zahlreiche Fälle anführen für die humane und vorzügliche Art, wie die deutschen Offiziere und Soldaten sich in den Nonnenquartieren betragen haben. Der Berichterstatter spricht die Hoffnung aus, daß auch andere Blätter das Ergebnis seiner Untersuchung aus der „Tijds“ übernehmen und weiter verbreiten werden, und schließt: Eine allgemeine Säuberung der öffentlichen Meinung ist in dieser Hinsicht höchst notwendig!

### Schweizerische Neutralitätsbestrebungen.

Von der Schweizer Grenze, 13. April. (T.-U., Tel.)

Der Schweizerische Bundesrat hat gestern beschlossen, daß die deutsche Uebersetzung des bekannten französischen amtlichen Berichts über deutsche Greuelthaten in Frankreich in offener Umkleidekabine von der eidgenössischen Post nicht befördert werden soll. Der propagandierende Charakter der deutschen Uebersetzung, welche sich an die Deutsch-Schweizer zur Wehr gegen Deutschland wendet, liegt klar auf der Hand.

## Aus der Stadt.

### Jubiläum der Taunusbahn.

Heute am 13. April sind 75 Jahre verflossen seit dem Tag, an welchem die Stadt Wiesbaden, die damals kaum 12 000 Einwohner zählte, den ersten Eisenbahnzug an ihren Toren begrüßen konnte.

Die Taunusbahn Frankfurt-Ostthür-Kassel-Wiesbaden war in ihrer ganzen Länge fertig und sollte nach bestandener Probe fahrplanmäßig in Betrieb gesetzt werden. Fünf Jahre früher war die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Regensburg fertig gewesen. Dann folgten die Teilstrecken der Leipzig-Dresdener- und der Kaiser Ferdinand-Nordbahn 1837 und 1838 kam auch der Plan zur Verbindung der Städte Wiesbaden und Frankfurt zur Ausführung. Derselbe Ingenieur, P. Denis aus München, der die Strecke Nürnberg-Regensburg gebaut hatte, führte auch den Bau der 43 Kilometer langen Taunusbahnstrecke aus. Stückweise wurde der Betrieb eröffnet: zunächst im September 1839 die Strecke Frankfurt-Ostthür, dann im November desselben Jahres die Strecke Ostthür-Battersheim und endlich am 13. April 1840 die ganze Bahnstrecke. Die Beteiligung an den ersten Fahrten war so stark, daß viele Lusttragende bis zu den nächsten Bänken warten mußten. Die Menge der Zuschauer aus der ganzen Umgegend, sowohl am Ausgangs- als auch am Endpunkte und auf der ganzen Bahnlinie war noch größer. Solch ein neuemodisches Fußwerk, das sich scheinbar ganz von selbst, ohne Pferdebespannung und so viel rascher fortbewegen konnte, bildete für manchen ein Rätsel.

Die Ausführung des Bahnbaues, des ersten in Nassau, ließ allerseits auf Hindernisse. Über die Vorurteile, die man einem solchen Unternehmen entgegenbrachte, werden heute noch die unglaublichen Dinge erzählt. Auch der Taunus-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft wurde, wie Lehrer Ph. Wittgen in einem Aufsatz: „Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn“ im „Nass. Allg. Landes-Anzeiger“ berichtet, von der Thurn- und Taxis'schen Postverwaltung die größten Schwierigkeiten bereitet. Als am 14. Juni 1838 die Nass. Regierung die Genehmigung zum Bau dieser Bahn erteilte, stellte sie die Bedingung, daß bei Feststellung der Fahrpreise auf die Preise der Post Rücksicht zu nehmen sei; sie verbot ihr ferner die Beförderung von Briefen und Paketen, sowie von Warenutensilien unter 25 Pfund. — Die Gesamtkosten der Bahn beliefen sich auf 8 430 000 Mark. Die Bodenerwerbskosten allein auf eine Million Mark. Die ersten Lokomotiven „Pfeil“ und „Blitz“ waren klein und einfach, wie auch die Wagen sich noch wesentlich unterschieden von denen, in welchen man heutzutage zu fahren gewöhnt ist. In Wiesbaden endete die Bahn im sogenannten Taunusbahnhof, der, wie auch der später in seiner Nähe erbaute „Hessische Ludwigsbahnhof“ nach Eröffnung des Hauptbahnhofs abgerissen wurde, um anderen hässlichen Bauten Platz zu machen.

Die Teilstrecke, die von der Station „Kurve“ nach Viebrich abgeweihte, wurde im August 1840 eröffnet. Die damalige „Kurve“ befand sich etwa 200 Meter östlich des heutigen Bahnhofs „Viebrich-Str.“; die Zweigbahn endete am „Rheinbahnhof“ in der Nähe der neuen Oraniengegendskirche in Viebrich. Diese Teilstrecke ist jetzt aufgehoben, nachdem sie bis zum 1. Oktober 1907 dem Personen- und Güterverkehr und bis zum 1. April 1908 nur dem Güterverkehr gedient hatte. Als Merkwürdigkeit des aufgehobenen Bahnbetriebs auf dieser Strecke Kurve-Viebrich sei noch erwähnt, daß die Bäume bis 1. Mai 1873, also 32 Jahre lang, durch Pferde befördert wurden. Als die Taunusbahn 1873 an den Preussischen Staat überging, mußte eine kleine Lokomotive den Dienst versehen, die man ihres stöhnenden schrillen Pfeises wegen scherzweise „das Giddele“ nannte. Die Taunusbahn, so kurz ihre Strecke auch ist, nimmt in dem gewaltigen Eisenbahnnetz unseres Vaterlandes eine mächtige Stelle ein. Der Verkehr steigerte sich von Jahr zu Jahr ganz gewaltig. Anfangs eingleisig, genügte sie schon in den ersten Jahren nicht mehr den Anforderungen und es mußte bald ein zweites Geleise gebaut werden. Obgleich in den letzten Jahren ein großer Teil des Verkehrs zwischen Frankfurt und Wiesbaden

Aber Mainz geleitet wurde, vermag die Taunusbahn den ungeheuren Verkehr dennoch kaum zu bewältigen, so daß in den letzten Jahren die Verbindung der beiden Großstädte Wiesbaden und Frankfurt durch eine elektrische Schnellbahn — die sogenannte „Rändelbahn“ — ins Auge gefaßt werden mußte. Bekanntlich ist für den Bau dieser Schnellbahn schon eine Reihe von Plänen und Entwürfen ausgearbeitet worden. Es ist deshalb zu hoffen, daß der Ausbau dieser Bahn nach Beendigung des Krieges nicht mehr lange auf sich warten läßt. Ph. W. N.

**Kurzbefuch.** Augenblicklich sind hier zum Kurgebrauch anwesend: Se. Hoheit Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha in Vagener'scher Augenklammer, Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin Leopold zur Lippe aus Berlin in der Villa Hertha und Se. Durchlaucht Ernst Heinrich Prinz zu Stolberg-Rosla im „Raffauer Hof“.

**Die Erkrankung Sr. Excellenz des Herrn Generalintendanten Graf von Hellen-Häselers** bestand in einer schweren Halsentzündung. Glücklicherweise ist, wie das „Badeblatt“ melden kann, die Krankheit wieder soweit gebessert, daß Herr von Hellen seine militärischen und dienstlichen Obliegenheiten in vollem Umfange wieder hat übernehmen können.

**Kirchliches.** In der Lutherkirche finden von dieser Woche ab die Kriegsbefunden nur einmal wöchentlich statt, und zwar Dienstags abends 7½ Uhr. Die Kriegsbefunden der evangelischen Kirchen unserer Stadt verteilen sich in der Folge so auf die Wochentage, daß sie Dienstags in der Lutherkirche, Mittwochs in der Ringkirche und Donnerstags in der Markt- und Veratrixkirche stattfinden.

**St. Kommunion in der katholischen Kirche.** Am weißen Sonntag empfangen in Wiesbaden in der Pfarrkirche vom St. Bonifatius 34 Kinder die erste hl. Kommunion, und zwar 179 Knaben und 175 Mädchen. In der Maria Hilfkirche 123 Kinder (55 Knaben und 68 Mädchen); in der Dreifaltigkeitskirche 76 Kinder (31 Knaben und 45 Mädchen). — Wie alljährlich war auch diesmal wieder Wiesbaden am gestrigen Montag das Ziel vieler Kommunikanten aus dem Rheingau und aus dem benachbarten Hessen, die mit ihren Eltern als Nachfeier zu ihrem Ehrentag einen kleinen Ausflug unternahmen, wozu das außerordentlich schöne Frühlingswetter besonders einladend gewesen war.

**Stiftungsfeier des Jugendvereins I der Ringkirche** sein 2. Stiftungsfest, verbunden mit einer Bismarckfeier im Festsaal der Wartburg. In der Begrüßungsansprache des stellvertretenden 1. Vorsitzenden hob derselbe hervor, daß der Verein, dem schon am Anfang des Krieges seine beiden Vorsitzenden entzogen wurden, nach einem arbeitsreichen Jahr noch ebenso fest besteht wie im Vorjahr. Es folgten verschiedene Musikvorträge, Gedichte, Rezitationen und ein Gesangsvortrag, die alle den vollsten Beifall der Zuhörer fanden. Darauf hielt Herr Pfarrer Schloffer eine wirkungsvolle Bismarck-Gedächtnisrede, die ihren Eindruck nicht verfehlte. Die Hauptnummer des Abends war das Festspiel „Der Sohn des Berräters“, eine Episode aus dem Kriegsjahr 1914. Welcher Beifall belohnte die Darsteller, die sämtlich ihre Rollen aufs Beste durchführten. Nach einer Pause, die durch eine Tombola ausgefüllt wurde, folgte das kleine Lustige Kriegsspiel „Der blaue Teufel“, dessen Darstellung alle Erwartungen übertraf. Viel Anklang fand auch das sehr gut vorgetragene Gedicht „Michele sei stolz“. Den Schluß bildete die Ueberzeugung des Abends, ein Einakter „Vindenburg“, aus der Feder des stellvertretenden 1. Vorsitzenden Herrn Georg Christen, der als Darsteller des Titelhelden besonders stürmischen Beifall erntete.

**Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wiesbaden.** Am Sonntag, den 11. d. M., sind weitere 27 Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne zur Schirmarmee abgegangen. Kolonnenführer-Stellv. Vogt war zur Verabschiedung der Mannschaften am Bahnhof. Bis heute sind aus den Reihen der Kolonne insgesamt 170 Mann im Etappendienst und etwa 100 Mitglieder im aktiven Militärantidienst tätig.

**Frangisches „Staats Eigentum“ in Nassau.** Die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Frankreich während des Krieges lenkt die Blicke auf ein Stück Land im hohen Westerwald, das der französischen Republik zu eigen ist. Bei Höchstbach im Oberwesterwaldkreise erlag am 19. September 1790 der französische General Marceau der Kugel eines Tiroler Scharfschützen. Napoleon III. ließ dem General hier ein Denkmal errichten und die Stätte quadrateförmig umfriedigen. Das Denkmal trägt die Inschrift: „Hier wurde am 19. September 1790 der französische Feldherr Marceau verwundet. Er starb, bemeint von Sol-“

daten, geachtet von Freund und Feind. Deutsches Volk! Dieses einem edlen Toten gesetzte Denkmal wird Deinem Schutze empfohlen, schütze es, wie es Deine Väter geschützt haben.“ Das deutsche Volk hat diese Stätte bis jetzt geschützt. Ob im umgekehrten Falle die Franzosen es auch getan hätten? Besonders im August 1914?

**Von der Rheinschiffahrt.** Ganz außerordentlich geringe ist das Wasser des Rheins. Die letzten Tage brachten eine tägliche Zunahme des Wasserstandes von 0,40 Meter. Bei einem Wasserstande von 2,60 Meter nach dem Pegel von Bingen haben die ersten Einschränkungen der Rheinschiffahrt Platz gegriffen. Die zu Berg und zu Tal kommenden Fahrzeuge müssen in einem Abstände von 80 Metern von den Ufern bleiben. Dieses geschieht, um Verschüttungen der Ufer zu vermeiden. Die Strömung des Wassers ist sehr stark, so daß der Floßverkehr vollständig eingestellt werden mußte. Die einzelnen Dampfer können nur mit kleinem Anhang fahren. Weiteres Steigen des Wassers am Mittelrhein ist zu erwarten, da auch der Oberrhein noch steigenden Wasserstand aufweist. Auch das Wasser der Nahe ist wesentlich in die Höhe gegangen.

### Jahresbericht der Landesverwaltung im Regierungsbezirk Wiesbaden für 1913/14.

Ueber die Ergebnisse der Bezirksverwaltung vom 1. April 1913 bis Anfang 1915 berichtet der Landesausschuß an den Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden u. a. folgendes: Der am 1. April v. J. unerwartet ausgebrochene Krieg hat auch für die Bezirksverwaltung tief eingegriffen. Als bald beim Kriegsausbruch mußte eine größere Anzahl von Beamten und Bediensteten zum Heere eintreten, und zwar wurden von 1008 Personen 474, also rund 46 Prozent, zu den Fahnen berufen. Von diesen starben den Heldentod 25. Besondere Anordnungen waren wegen der Zahlung der Gehälter, Remunerationen, Tagelöhner und Tagelöhner der zum Heere oder der Marine Einberufenen sowie wegen deren Krankenversicherung erforderlich. Der Bezirksverband ist den Kriegsteilnehmern in weitestgehender Weise hier entgegengekommen.

Bei den Irrenanstalten des Bezirks sind wesentliche Änderungen nicht eingetreten. Für alle Irrenanstalten des Bezirks machte sich der Krieg insofern besonders fühlbar, als seit dessen Beginn eine größere Zahl Zivil- wie Militärpersonen aufgenommen werden mußten, deren seelische Erkrankung als unmittelbare Folge des Krieges anzusehen sein wird.

Das Wanderarbeitsstättenwesen konnte nicht in der erwarteten Weise gefördert werden. Die Wanderarbeitsstätte Limburg ist zu einem Kriegslazarett eingerichtet worden. In gleicher Weise wird in Herborn in dem für die Wanderarbeitsstätte erworbenen Hause ein Lazarett für Verwundete betrieben. In Wiesbaden ruhen die Verhandlungen. Nur die Stätte auf dem „Roten Hamm“ zu Frankfurt befindet sich in Betrieb. In der sogenannten außerordentlichen Armenlast dauert die Zunahme der hilfsbedürftigen Geisteskranken immer noch an.

Bei der Landarmenverwaltung zeigten sich seit dem Kriegsausbruch wesentliche Verschiebungen. Infolge der zahlreichen Einberufungen zur Fahne und der reichs-gesellschaftlichen Kriegsunterstützungen konnten Armenunterstützungen eingeschränkt oder ganz eingestellt werden. In nicht wenigen Fällen begründete andererseits die durch den Krieg geschaffene Notlage erst die Notwendigkeit des Einschreitens der öffentlichen Armenpflege. Namentlich waren die Fälle recht zahlreich, in denen aus Feindesland, insbesondere aus Belgien und Frankreich, ausgewiesene Deutsche völlig mittellos im Bezirk ankamen und als Landarme auf Kosten des Landarmenverbandes unterhalten werden mußten.

Die Zahl der Fürsorgezöglinge hat wesentlich zugenommen. Erst in der letzten Zeit zeigt sich eine geringe Abnahme. In der Fürsorgeerziehung gerade treten die Einwirkungen des Krieges in besonderer sichtbarer Weise zutage. Als bald beim Kriegsausbruch ging es wie ein Zug der Unbotmäßigkeit namentlich durch die Reihen der männlichen Schulklassen Fürsorgezöglinge. Zahlreiche Entweichungen aus Anstalten, Diensten und Lehrstellen waren die Folge. Erst nachdem die älteren Zöglinge in großer Zahl zum Militär eingetreten waren, trat allmählich Ruhe ein. Die gerichtlichen Ueberweisungen zur Fürsorgeerziehung setzten nach dem Kriegsausbruch völlig aus. Neuerdings nimmt deren Zahl besonders aus Frankfurt a. M. und Wiesbaden in auffallender Weise wieder zu. Dabei hat es nach den Gerichtssakten den Anschein, als ob gerade das Fehlen der Nacht des im Felde stehenden Vaters, des Lehrers und aus anderen Gründen besonders Anlaß zur Unbotmäßigkeit geben und damit

## Schatten.

4) Ein Filmroman von Valder Elden.

(Nachdruck verboten.)

Aber gerade der fette kleine Herr war der Professor von Schultze, dessen Gast Freddy war, und dem er gestern auf Ollus Befehl drei Karten geschickt hatte. Ollus, die jede Pflicht ganz erfüllte, schleifte ihn sicher zu der Baronin und stellte ihn mit sehr schmeichelehaften Ausdrücken vor. „Herr von Papenhäusen, von dem ich Ihnen erzählt habe, gnädige Frau — die neue Errungenschaft von Berlin. Sie hatten die Güte, ihn durch mich einladen zu lassen.“

Die Frau Professor lächelte ein bißchen Ollus Dank und reichte dann die ihre, die mit Ringen gepanzert war, Freddy zum Kuß.

„Sie tanzen doch gern — das kleine Fest ist hauptsächlich für die Jugend!“

„Selbstverständlich!“ kramelte Freddy.

„Ich freue mich sehr, wirklich sehr, Sie bei uns zu begrüßen!“ erklärte die Hausfrau.

Mit dieser Freude, die ganz echt war, hatte es seine Bewandnis, von der Freddy erst viel später erfuhr.

Dann ging zum Herrn Professor, vor dem der Neuling sich in Verehrung tief verbeugte. Es imponierte ihm, daß der Mann so unwahrscheinlich alltätig ausah. Ein Künstler, der ein solches Haus besaß, der mit Fürsten und Königen auf gleich verkehrte! Gerade weil er eine Goethe-Erscheinung erwartet hatte, bewunderte Freddy dieses feine Männchen.

Der Meister gab sich jovial. Er sah Freddy zwinkernd an und bemerkte zu Ollus:

„Ein guter Kopf!“

Dann nahm er Freddy's Hand, drückte sie zwischen seinen kleinen Händen, die der Fremde sich warm und fest gedacht hatte, die sich aber elastisch anfühlten, wie kühler Stahl.

„Vollständig schmeckt Ihnen recht gut heute Abend!“ sagte der Herr des Hauses. „Ein bißchen herumfahren wird Sie ja Fräulein von Gladenbeck, die Gute! Aber Bilder und Skulpturen gibts viel auf der Welt — solchen Kaviar, wie wir ihn heute Abend haben, gibts selten!“

Damit war Freddy entlassen. Ollus brachte ihn zu ihrer Mutter zurück, die schon seit vierechn Tagen „ein ganz

besonderes faßle“ für ihn bezogte. Sie war eine etwas wirre, aber sehr liebenswürdige Frau, die seinen Namen manchmal verwechselte, aber immer gleich gütig zu ihm war. Auch jetzt widmete sie sich ohne weiteres dem jungen Mann, nahm seinen Arm, um ihm die Honneurs des Hauses zu machen, und stellte ihn da und dort abwechselnd als Graf Papenhäusen oder als Leutnant v. Brunfow vor.

In den stillsten Stunden Sie nicht viel mehr an Kunstschätzen als hier!“ erklärte sie ihrem Protegé. „Sehen Sie hier — das ist ein echter Rembrandt! Der Meister hat ihn selbst entdeckt, er war ganz übermüdet, irgendwo in einem Trübschaden in Amsterdum.“

„Van Daa, Rama!“ rief Ollus, die mit einem überlangen, schlanken Herrn, einem Afrikaforscher, hinter den beiden herging und die Gewohnheit hatte, immer an drei Unterhaltungen zugleich beteiligt zu sein.

„Aber ja, Liebes Kind — Herr von Brunfow weiß schon, daß ich Van Daa meine, wenn ich Rembrandt sage!“ verteidigte sich die alte Dame.

„Ich verwechselte die beiden auch immer,“ gestand Freddy, der nicht ahnte, daß es sich nur um die Namen handelte.

Die alte Dame sah ihn gütig an und sagte:

„Das ist hübsch von Ihnen, lieber Graf!“

Freddy hatte zu ihr noch mehr Vertrauen als zu Ollus und wagte daher die Frage, die auf seiner Seele brannte. Ganz geheimnisvoll flüsterte er ihr zu:

„Ist Professor von Schultze eigentlich Maler oder Bildhauer, Baronin?“

Die Frage war so furchtbar, daß selbst die zerstreute alte Dame erschrak. Ihr Arm stützte ordentlich in dem Moment, als sie ihm antwortete:

„Er hat doch das große Brunnenstandmal vor der Universität geschaffen, und die halbe Siegesallee ist von ihm!“

„Also Bildhauer!“ sagte Freddy und atmete auf. Aber gleich darauf befahl ihm ein neuer Schreck. Da die alte Frau von Gladenbeck ihn mit Herrn von Brunfow und Van Daa mit Rembrandt verwechselte, würde sie sich wohl auch diesmal irren! Und er wußte erst recht nicht, wessen Kaviar er essen sollte! Freddy dachte darüber nach, wie angenehm klar man beim Militär durch den hohen Titel über Rang und Stellung orientiert ist, und er nahm sich vor, Atelierbesuche nicht mehr ohne Vorbereitung mitzumachen.

„Wen werden Sie zu Tisch führen?“ erkundigte sich jetzt, der ewigen Kunstgespräche müde, Frau von Gladenbeck.

„Die Gräfin Schimmelmant!“ rief Ollus irgendwoher.

„Ach — so!“ machte die alte Dame, als löste sich plötzlich irgend ein Rätsel.

„Ich kenne sie noch gar nicht!“ erklärte Freddy eiligst, da er den seltsamen Klang ihrer Stimme erkannt hatte.

„O, sie ist reizend!“ sagte die Baronin mit einem mächtig guten Rädeln.

Dann wurde Freddy einer Gruppe vorgeführt, die aus drei eng geschlossenen Menschen bestand: einem alten Herrn mit Gelehrtenbart, dessen Haar wie eine weiße Mähne von seinem Haupt flammte, und seiner sehr mageren Gattin, die gelblich und ein bißchen hohlebackig ausah, Herrn und Frau Professor Sendlinger. Und zwischen Beiden sah ein sehr großes, sehr schlankes Mädchen mit traurigen, fremden Augen, das ihm müde zunickte. Dieses junge Mädchen war die Gräfin Schimmelmant, die Stiefnichte des Professors.

„Ich werde die Ehre haben, Sie zu Tische zu führen, Gräfin“, sagte Freddy, dem nichts Gescheiteres einfiel, und der es jetzt erst merkte, daß er auch über die Person seiner Tischdame völlig unorientiert war wie über die seines Gastgebers.

Die Gräfin nickte nur und sah ihn aus ihrer Höhe — denn sie war noch einen Zoll größer als der gut gewachsene Freddy — merkwürdig prüfend an.

Es war schon fast der Moment, ihr den Arm zu reichen, als der Leutnant eine Sekunde lang mit Ollus allein sprechen konnte.

„Vorüber unterhält man die Gräfin?“ fragte er hastig. „Behaupten Sie, Sie wären verlobt oder mindestens nahe daran!“ flüsterte sie ihm zu. „Dann wird sie sehr nett sein!“

Gleich darauf hatte Freddy die schmale Hand der jungen Gräfin auf seinem Arm, und während er sie im Strom der Gäste mitführte, dem gemeinsamen Ziel entgegen, überlegte er sehr ernsthaft, wie er seine Liebeserklärung vorbringen und vor allem, wenn sie gelten sollte. Es fiel ihm ein, daß Ollus vielleicht irgendwie Privatpolitik verfolgte, als sie ihm diesen Tip souffiert hatte. Denn daß Ollus arm war und reich heiraten wollte, und daß er für ein solches Arrangement in Betracht gezogen war, hatte ja selbst der naive Freddy längst herausbekommen. Aber diese ganze Konstellation war ihm doch zu unklar, als daß er Lust ge-



## Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde ausgezeichnet der Feldwebellieutenant im Reserve-Feld-Artillerie-Regt. 30 R. Henze, Aufseher am Landesmuseum Wiesbaden.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse schon längst beehrt, hat jetzt vom König von Sachsen den Albrechts-Orden 1. Klasse mit Schwertern verliehen erhalten.

Für hervorragende Tapferkeit erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse Hauptmann Arndt, Regt. 111, Sohn des Majors a. D. Arndt, hier.

Den Mitgliedern der hiesigen Sanitätskolonne Fuhr, Neuf und Schrader wurde für ihre Tätigkeit im Kriegslazarett Sedan die Rote Kreuz-Medaille 2. Klasse verliehen.

leicht zur Verwahrlosung der Jugend und der Notwendigkeit der Fürsorgeziehung führten.

In der Straßenunterhaltung macht sich als Folge des Krieges ein Mangel an Arbeitskräften, besonders ein solcher an Fuhrwerken zum Ansahren der Materialien fühlbar. In Wegebauten Kriegsgefangene zu verwenden, ist nach Ansicht der Bauverwaltung nicht angebracht, da zu den Arbeiten eine gewisse Übung erforderlich ist, die der Mehrzahl der Kriegsgefangenen abgehen dürfte. Unter diesen Umständen ist es fraglich, ob wirklich eine Verbilligung der Bauten damit zu erzielen sein würde, wahrscheinlich würde wohl das Gegenteil eintreten. Durch die Mobilisierung und den Aufmarsch der Armeen sind die Straßen des diesseitigen Bezirks nicht wesentlich in Anspruch genommen worden; nur die Bezirksstraße Hühn-Königsheim wird während des Krieges durch die Probefahrten der in den Adlerwerken in Frankfurt hergestellten Kriegs-Kraftwagen erheblich abgenutzt.

Die Geschäftsergebnisse der Kassauischen Landesbank und Sparkasse zeigen eine gedeihliche Weiterentwicklung. Die Zunahme der Spareinlagen beträgt 6.563.404,87 M., übersteigt also die des Vorjahres um 923.773 M. Der Bruttogewinn beträgt bei der Landesbank 1.357.144,83 M., bei der Sparkasse 1.672.808 M. 37 Pf., so daß netto dem Kommunallandtag 1.402.863 M. 94 Pf. zur Verfügung stehen.

Die Kassauische Lebensversicherungs-Anstalt, die 1914 ihr erstes Geschäftsjahr vollendete und bis zum Kriegsbeginn vorzüglich arbeitete, hat 3118 Anträge mit über 9 Millionen Mark abgeschlossen. — Die Kassauische Kriegsvericherung a. G., angegliedert an die Lebensversicherungs-Anstalt, ist von 17.000 Versicherungen mit 50.000 Anteilsscheinen zu 10 Mark in Anspruch genommen.

## Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Monopol-Vorstellungen, Wilhelmstraße. Bis Freitag bietet der Spielplan eine besonders interessante Darbietung in der anschließenden Vorstellung folgen. Schauspielerspiel, Films, welche nur gespielt werden von auf ihrem Gebiet berühmten und beliebten Darstellern. Diese drei Erbauungsformen „Die Ahnfrau“, Kriminalroman mit Viggo Parsen und Wanda Treumann, „Fräulein Feldwebel“, der tolle Militärschwank mit Paul Heidemann und Anna Müller-Sinde und „Mie und ihre drei Freier“, eine feinsinnig lustige Komödie mit der so rasch beliebt gewordenen jugendlichen Naiven aus „Alles Verlobung“ bilden einen ganz besonderen Anziehungspunkt für Liebhaber guten Humors und gut gespielter spannender Kriminalfilme. Die Vorstellungen zu gewöhnlichen Preisen beginnen täglich um 4 Uhr.

Das Thalia-Theater hat es durch seine erste Klasse Bild-Vorführungen verstanden, auch während der Kriegszeit sich nicht zu belüsten Häuser zu verschaffen. Von Dienstag bis Freitag bringt das Thalia-Theater ein ganz hervorragendes Gesellschaftsdrama „Die Fürstin von Monte-Cabello“ zur Erbauung, in welchem die berühmte italienische Tragödin Franzeska Vertini die Titelheldin meisterhaft verkörpert. Ergreifende Darstellung und entzückende Ausstattung zeichnen diesen vornehmen Ginesfilm aus.

Walhalla: Neues Theater. Wir machen darauf aufmerksam, daß das hervorragende Variétés-Programm mit Tölli von Grote, Alfred Heinen, Madame Cabaret und den anderen erstklassigen Spezialitäten, das allabendlich mit köstlichem Weisall aufgenommen wird, nur noch bis 15. ds. Mts. auf dem Spielplan bleibt. Am 16. April ist Programmwechsel.

habt hätte, einfach die ihm zugeteilte Rolle zu spielen. So überließ er sich endlich seinem guten Glück und dachte, daß auch dies Gastspiel eine Ende haben würde.

„Sind Komteffe schon lange in Berlin?“ leitete Freddy geistreich seine Unterhaltung ein.

Die Gräfin sah ihn mit einem unheimlichen Blick an, als fürchtete sie unerhörte Taten hinter der schlichten Fassade. Endlich gab sie Antwort:

„Seit zwanzig Jahren!“

„Seit zwanzig Jahren!“ rief der Kavaliere und setzte seine Schale Bouillon hart auf den Teller.

„Dann sind Komteffe also hier geboren?“

„Nein,“ sagte die Dame, und ihre Stimme klang merkwürdig hart, „ich war schon ein großes Mädchen, als meine Mutter den Professor Sendlinger heiratete. Ich bin fast dreißig.“

Es gab Kaviar, ungesalzene Kaviar, im Eisbrot serviert — Kaviar in Massen, wie Freddy sie noch nie gesehen hatte. Die Gesellschaft war gewiß verwöhnt und auch erzogen. Aber dieser Gang hatte in der ganzen Aufmachung etwas so fälschlich Ueppiges, daß man rings um die hübschenförmige Tafel ein Summen des Staunens hörte.

Professor von Schultze, der Freddy schräg gegenüber saß, spitzte förmlich die Ohren nach diesem Beifall. Als er lange genug anhielt, um seine Erwartungen zu erfüllen, stand er auf und schlug aus Glas.

„Meine verehrten Herrschaften!“ sagte er, „wenn alte Leute junge Leute einladen, dann müssen sie etwas bieten — denn sie selber bedeuten nichts. Nun also, ich habe mir vierzig Jahre meines Lebens nichts so sehr gewünscht, wie einmal ungesalzene Kaviar mit dem Suppenöffel zu essen. Inzwischen bin ich selbst gegen diese Seltsamkeit ein bißchen abgestumpft. Aber ich habe mir gedacht: wenn ich auch nicht mehr die ganze erste Jugendbegeisterung für etwas habe, — es gibt doch Menschen, die sie haben. Schön, sagte ich mir — der Abend heute soll meinen Gästen im Gedächtnis bleiben. Und ich habe eine ganze Kaviarerte aufgekauft für heute Abend.“

(Fortsetzung folgt.)

## Aus den Vororten.

## Sonnenberg.

Todessturz. Der von hier stammende, in den Opelwerken in Rüsselsheim beschäftigte Betriebschlosser Herrmann Spieß, 21 Jahre alt, stürzte von einem Gerüst des Fabrikneubaus und war sofort tot.

## Kassau und Nachbargebiete.

t. Elville, 12. April. Vermächtnis. Postsekretär Rang vermachte letztwillig der evangelischen Kirchengemeinde Erbsch 5000 Mark, deren Zinsen für die Armen in Elville verwendet werden sollen.

4. Diez, 11. April. Bismarckfeier. In festlicher Weise, jedoch dem Ernst der Zeit Rechnung tragend, beging unsere Stadt heute die Feier des 100. Geburtstages Bismarcks. Abends vereinigte sich eine recht zahlreiche Teilnehmerzahl im Hotel „Victoria“ zu einer Gedächtnisfeier. Bürgermeister Scheuern als Vorsitzender des Ausschusses hielt die Begrüßungsansprache und brachte ein Kaiserhoch aus, worauf ein von einer Dame gesprochenes stimmungsvoller Vorspruch folgte. Die Festansprache hatte Studentrat Prof. Bachter vom Kadettenhaus Dranienstein übernommen, der in begeisterten Worten ein Bild von der Bedeutung Bismarcks, seinem Wesen und Wirken entwarf. Die Teilnehmer verweilten dann noch einige Stunden in zwanglosem Beisammensein.

t. Ober-Jangelheim, 11. April. Elektrizitätsversorgung. Der Anschluß des Elektrizitätswerkes Ober-Jangelheim an das Hochspannungsnetz der Stadt Mainz ist nunmehr vollzogen. Die Gemeinde wird nun von Mainz aus mit elektrischer Energie versorgt. Der Uebergang erfolgte ohne Störung in der Stromzuführung.

i. Redargemünd, 11. April. Schiffsuntergang. In dem Augenblick, als ein auf der Tafelart begriffenes, mit Salz beladenes Schiff hier vor Anker gehen sollte, versank es. Die Unterseite hatte ein Stück der Verschalung zerrissen, sodaß Wasser in die Laderäume eindringen konnte. In kurzer Zeit war das Schiff gesunken. Die Ladung dürfte verloren sein.

d. Ludwigshafen a. Rh., 12. April. Eine Anekdote. Am Ostermontag erschien bei einer hiesigen kaiserlichen Zentralbehörde ein „hoher Herr“ aus Speyer, der sich als bayerischer Oberregierungsrat Mandel vorstellte, mit der gemachten Erklärung, er sei beauftragt, in dem gegen einen Unterbeamten schwebenden Disziplinarverfahren Vernehmungen abzuhalten. Auf nachmittags befestigte der Herr „Oberregierungsrat“ den Chef dieser bayerischen Zentralbehörde, der selbst Regierungsrat ist, zu sich in ein hiesiges Hotel, um eine Vorbesprechung abzuhalten; abends hatte der gestrenge Herr „Ober“ den zweiten Vorstand und den betreffenden Unterbeamten — also den Delinquenten selbst — zu sich in ein dem Amte benachbartes Weinrestaurant befohlen. Sie waren alle pünktlich zur Stelle. Die Vernehmungen selbst hat der Herr „Oberregierungsrat“ natürlich mit der vorgeschriebenen königlichen Gewissenhaftigkeit bei den verschiedenen Ober-, Mittel- und Unterbeamten vorgenommen und deren Angaben samt und sonders genau protokolliert. Im Dienstfeier hatte der Herr Oberregierungsrat aber vergessen, in seinem Hotel die fünfstägige Feste zu befehlen und ist jetzt — wohin unbekannt! — abgereist. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen den geheimnisvollen „Ober“ einen Steckbrief erlassen; er soll nämlich ein ganz geriebener Gauner sein, der wohl schon manches auf dem Kerbholz hat.

## Volkswirtschaftlicher Teil.

## Genossenschaftswesen.

Bereinsbank Wiesbaden (gegr. 1865), Geschäftsgebäude Mauritiusstraße Nr. 7.

Die ordentliche Hauptversammlung der Vereinsbank, des früheren Allgemeinen Vorschuß- und Sparkassen-Vereins, fand am Samstag, den 10. d. M., im großen Saal der Paulsburg unter guter Beteiligung der Mitgliedschaft statt.

Nach dem von Herrn Direktor Meis vorgetragenen Berichte des Vorstandes

war die geschäftliche Entwicklung bis zum Kriegsausbruch sehr günstig, der größere Mitgliederabgang fällt in das erste Semester. Insgesamt steht dem Zugang von 357 Mitglieder ein Abgang von 290 gegenüber, und zwar durch Tod 105, durch freiwilligen Austritt 145 und 49 durch Ausschluss. Der Stand Ende 1914 ist 5035 gegen 4977 am 31. Dezember 1913. Die durch die Geschäftsvergrößerung notwendig gewordenen Umbauten der Geschäftsräume und

## Kleine Mitteilungen.

Der Kaiser stiftete für das Preiswettbewerb, das der Nordhölische Sängerbund der Vereinigten Staaten demnächst in Brooklyn veranstaltet, als kostbaren Preis einen großen silbernen Ehrenschild. Das in reicher Vergoldung gehaltene Werk ist eine Schöpfung von Professor Otto Hoff und zeigt reichen Relief Schmuck.

Der Berliner Hofopernsänger Alexander Kirchner, der als Gast der königlichen Hofoper in Budapest im „Hofopern“ auftrat, sang die Titelrolle in deutscher Sprache, was zum ersten Male seit Bestand der Budapest Oper vorgekommen ist, da in der Oper der Gebrauch der deutschen Sprache bisher nicht gestattet war. Die Mäler besprechen die Aufhebung dieses Verbotes als ein Zeichen der Zeit und als Symptom der vollkommen geänderten, besonders herzlichen und begeisterten Gefühle, die seit Beginn des Krieges für Deutschland in allen Kreisen zur Geltung kommen.

„Das Vorleben des Doktors Klängelwein“, ein neuer Schwan von Hans Müller-Schlösser, dem Verfasser des „Schneider Bibbel“, den er in Gemeinschaft mit dem bekannten Münchener Humoristen Georg Dueri geschrieben hat, wurde vom Volkstheater in München zur Aufführung erworben.

## Dom Büchertisch.

„Des Vaterlandes Kosttopf“. Allerlei Rezente für Küche und Herz in kriegerischen Tagen von Ida von G. Preis 20 Pf. Verlag von August Scherl G. m. b. H. in Berlin. Soldatenliederbüchlein. Im Verlage von Hans Kehler, Trier (durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen) erschien loben ein Niederbüchlein, enthaltend 91 Soldaten- und Vaterlandslieder. Preis 15 Pf. Von dem Erlös werden 10 Prozent dem Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauen-Verein überwiesen.

Gemüsebau in Kriegsjahren. Von Johannes Büttner. Königl. Oekonomierat. Mit 10 Abbildungen. Frankfurt a. M. Verlag von Frommisch u. Sohn. Preis 20 Pf. (50 Exemplare je 15 Pf., 100 Exemplare je 12 Pf., 500 Exemplare je 10 Pf., 1000 Exemplare je 8 Pf.)

Neuerstellung einer zweiten Staffkammer waren gerade in den Augusttagen beendet.

Für die erste Kriegsanleihe wurde bei der Vereinsbank ungefähr 1 Mill. M. gezeichnet. Die Geldzugänge waren bis zum Jahreschluß sehr reichlich.

Der Geschäftskontostand Ende 1914 betrug 14.608.045 M. gegen 14.411.102 M. in 1913. Der durch die Kriegsverhältnisse etwas verminderte Gesamtumsatz betrug 243.505.094 M. und zusätzlich der baren Umsätze 396.697.965 M. Von der Beamenschaft stehen 21 unter den Fahnen, 2 haben den Heldentod für das Vaterland.

Das Kreditbedürfnis der Mitglieder wurde möglichst billig befriedigt, bis Anfang August ging der Zinssatz für die Geldnehmer nicht über 5 und von da bis Jahreschluß nicht über 6 Proz. hinaus. Sämtliche Entnahmen sind vollständig provisorisch. Bei Schuldnern in laufender Rechnung standen aus 4.748.788 M. auf 882 Konten, an Vorschüssen 4.681.475 M. in 1841 Posten und an Wechseln 3.770 Stück — 1.817.624 M., insgesamt betragen diese Ausstände 11.247.887 M., sie haben sich gegen Ende 1913 um 463.048 M. vermindert.

Die Sparkasse der Vereinsbank mit täglicher Verzinsung zu 3½ Proz. weist einen Bestand von 5.281.024 M. in ausgabenlosen 11.316 Sparkassenbüchern auf. Die seit einiger Zeit eingeführten Heimsparkasten werden lebhaft benutzt. Ebenso wurde besonders dieses Jahr viel Gebrauch gemacht von den vorrätigen Sicherheitseinrichtungen der Bank — der Benutzung eines geheimen Stichworts, der Unterlegung der Sparkassenbücher gegen eine Gebühr von 0,50 M. oder der Ermietung eines Sparkassenschranks. An Darlehen auf halb- und einjährige Kündigung standen aus 2.455.537 M. zu 4 Proz.

Wenn auch durch den Vorkriegsstand Ende Juli das Vermittlungsgeschäft in Wertpapieren sich verminderte, so hat sich doch der Umlauf in Zinsscheinen und fremden Geldsorten mit 2.448.918 M. auf gleicher Höhe im Vorjahr gehalten, und hat das Verwaltungsgeschäft und die Vermittlung von Schenkstücken sehr zugenommen.

Das Gewinn- und Verlust-Konto weist einschließlich 16.536 M. Vortrag einen Ertrag von 731.141 M. auf, dem an Geschäftskosten 428.361,00 M. und an Verwaltungs- und Geschäftskosten 142.091 M. gegenüberstehen. Der Reingewinn mit 160.688 M. ist um 22.199 M. niedriger als im Vorjahr, im wesentlichen veranlaßt durch die geringeren Erträge des durch den Krieg verminderten Wechseldiskontogeschäfts und durch die längere Zeit notwendige Bereithaltung großer Kassenbestände.

Das Vereinsvermögen, bestehend aus dem Geschäftsausgaben von 1.385.352 M. (mehr 14.575) und den Rücklagen 815.000 M. (mehr 40.000 M.) und unter Zuzurechnung der stillen Rücklagen der in den beiden Geschäftsgebäuden der Vereinsbank 74.000 M. (Unterschied zwischen dem Buchwert und der feldgerichtlichen Taxe ohne Berücksichtigung der neuen Umbauten) sowie dem Gewinnvortrag 13.647 M., insgesamt 2.287.999 M. verhält sich gegenüber dem fremden Kapital an Guthaben laufender Rechnung, Sparkasse und Darlehen mit 12.268.710 M. wie 18,65 zu 100. Die Rücklagen betragen 5,70 Proz. der Aktiven (1913 5,55 Proz.) und 61,3 Proz. der Geschäftsausgaben der Mitglieder (1913 57,7 Proz.). Die Gesamtsumme der 5035 Mitglieder mit je 500 M. beträgt 2.517.500 M., eine Zunahme von 29.000 M.

Der Verein, der am 15. April sein 50jähriges Bestehen feiern kann, hat an Ausdehnung nach der allgemeinen Uebersicht besonders seit 1900 stark zugenommen. Die Mitgliederzahl ist von da an von 1519 auf 5035, die Geschäftsanteile sind von 543.370 M. auf 1.385.352 M. und die Rücklagen von 117.000 M. auf 828.647 M. gestiegen. Wie der Verein sich hier eine starke Grundlage geschaffen hat, so gibt auch die Aufstellung über die Richtigkeit der Geldmittel ein gleich günstiges Bild. Die Versammlung gab ihre Zustimmung zur Verteilung des vorerwähnten Reingewinns von 160.688 M. gemäß den Vorschriften des Statutes und Aufsichtsrates wie folgt: den Mitgliedern 5½ Proz. Gewinnanteil auf die Geschäftsausgaben zu gewähren mit 73.790 M., der Hauptrücklage 28.475 M., einer besonderen Kriegsrücklage 87.686 M. zuzurechnen. Weiter wurde genehmigt eine Zuwendung für die künftige Kriegsfürsorge mit 2000 M. und der übliche Zuschuß zu den Hochschulen und für das Kaufmanns-Erholungsheim mit 500 M. An den Hauskonten werden 4830 M. und am Hausgerät 2310 M. abgeschrieben. Der Rest mit 11.147 M. auf neue Rechnung vorgetragen.

Ein Gegenvorschlag, ½ Proz. Dividende weniger zu geben und den ersparten Betrag von ca. 7000 M. zur Unterstützung für bedürftige kriegsinvalide Mitglieder oder Witwen von Kriegsteilnehmern zu verwenden, wurde nicht genehmigt. Dagegen sollen bei der Dividendenauszahlung die Mitglieder ersucht werden, freiwillig aus dem Dividendenergebnis mindestens ½ Proz. für einen solchen Zweck dem Verein zur Verfügung zu stellen.

Die statutenmäßig ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder Architekt und Feldgerichtsschiffe Albert Wolff, Redakteur Carl Rotherdt, Kaufmann Wilhelm Reich und Kaufmann Wilhelm Gerhardt wurden wiedergewählt.

## Industrie.

Augusta-Viktoria-Bad und Hotel Kaiserhof Aktiengesellschaft.

In der hier gestern unter dem Vorsitz des aus dem Freie beurlaubten Mitmeisters d. L. August Stein stattgehabten 20. ordentlichen Generalversammlung waren von dem 1.700.000 Mark betragenden Aktienkapital 1.687.000 Mark vertreten. Die Anträge der Verwaltung wurden einstimmig angenommen und beschloffen, den zur Verfügung stehenden Ueberschuß von M. 5.722.117 auf neue Rechnung vorzutragen.

In den statutenmäßig neu zu bildender Aufsichtsrat wurden die Herren August Stein, Direktor Wilhelm Meuthen, Direktor Philipp Trittel wiedergewählt und Herr Dr. G. Hülsmann neu gewählt.

Der Geschäftsbericht gibt der Hoffnung Ausdruck, daß nach einem ehrenvollen Frieden, der in Anbetracht der seitverigen herrlichen Erfolge unserer Armeen erwartet werden darf, der Besuch Wiesbadens einen großen Aufschwung nehmen wird.

## Marktberichte.

Frankfurt, 12. April. Fruchtmittel und Futtermittelmarkt. Der Handel hält sich in den engen Kreisen. Lediglich Saatware wurde noch in geringen Mengen zu hohen Preisen gehandelt. In Futtermitteln hat das Geschäft aufgehört, da mit dem 15. April cr. sämtliche Ware nur durch die Beugsvereinbarung in Berlin abgesetzt werden darf. Man notierte Mais 60—65 M., Rokokofutten 33—34 M., Sefamfutten 32—34 M., Palmfutten 32—33 M., Reismehl 34—35 M. Alles per 100 Kilo. — Kartoffeln im Wagon 13,75—14,00 M., im Kleinerfaß, 15—16 M. Alles per 100 Kilo.

## Trotz Teuerung

ist und bleibt Murrehölz-Seife unverändert wie seit 20 Jahren, die bekannte einsparliche Dampflese-Gesundheitsseife zu Dampfe und im Beide. Stück 55 Pf. überall erhältlich.

# Das große Artillerieduell an den Dardanellen.

Ueber die denkwürdigen Ereignisse des 18. März, an dem die englisch-französische Flotte in den Dardanellen eine entscheidende Niederlage erlitt und nach heftigstem Kampfe unter schweren Verlusten den Kampfplatz räumen mußte, erhalten wir in Ergänzung unserer Telegramme von unserem in den Dardanellen weilenden Sonderberichterstatter folgende Schilderung:

Elf Tage und elf Nächte waren bereits seit der letzten Beschießung der an den alten, 1465 von Mohammed II. erbauten Schloßern Kaleh Sultanieh und Kilib-el-Bahr gelegenen starken Forts Hamidieh und Medschidieh, welche die enge, nur 1850 Meter breite Grenze der äußeren und mittleren Dardanellen schufen, in beschaulicher Ruhe dahingeflossen. Nur selten und in großer Ferne hatte der Donner der Schiffgeschütze die Stille der im Frühlingschmud prangenden Natur unterbrochen. Hier und da hatte der Feind des Nachts die Minensperre durch Abfischen zu schwächen versucht — ein Versuch, der fast regelmäßig mit dem Verluste einiger der mit dieser heissen Arbeit betrauten Boote endete.

So sah das kleine Häuflein der auf diesem Fels des Kriegsschauplatzes zugelassenen Berichterstatter am Donnerstag, 18. März, in etwas nachdenklicher Stimmung vor dem einzigen noch offenen Teehaus von Tschanak Kaleh, auf dem sonnigen Plage inmitten des Ortes, den in einer deutschen Ortschaft von gleicher Größe die Dorfstraße zieren würde. Man erörterte das Für und Wider der Wahrscheinlichkeit eines erneuten Angriffs oder der Einstellung der Bemühungen um die vielumstrittene Meerenge, als plötzlich — es war gegen 11½ Uhr — die friedliche Stille durch eine ungeheuren starke Detonation in aller nächster Nähe unterbrochen wurde. Noch vor wenigen Wochen hätte das Krepieren einer Granate großen Kalibers mitten im Orte eine ungeheure Panik verursacht, aber in diesen aufgeregten Zeiten stumpf der Sinn für Gefahr sich rasch ab, und so begab man sich zunächst an den Strand, um zu sehen, ob vielleicht wieder einmal das auf der anderen Seite der Dardanellen bei Kilib-el-Bahr liegende Fort beschossen würde, das die feindliche Flotte fast stets zuerst aufs Korn zu nehmen pflegte. Aber noch ehe man den Strand erreichte, folgten der ersten Granate, die man als einen abgeirrten Gast angesehen hatte, mehrere andere, und man sah bald ein, daß der Feind seine Taktik änderte, wenn man auch noch nicht entfernt die großen Ueberraschungen ahnen konnte, die der Tag noch bringen sollte.



Granatwirkung an einem Nebengebäude innerhalb der Festung Kaleh Sultanieh.

Bei den früheren Beschießungen hatte meist der alte Turm des Schloßes Kaleh Sultanieh, von dem aus man eine prächtige Fernsicht genießt, als Beobachtungsposten für die Berichterstatter gedient. Ihn suchte man also auch jetzt auf, und man erblickte von dort in den äußeren Dardanellen ein Geschwader von fünf englischen und vier französischen Schiffen, die zwei Feuerstellungen gebildet hatten, und — nach der üblichen Taktik im Kreise umherfahrend — den Hagel ihrer Geschütze auf alle Forts und Batterien in ihrem Feuerbereich streuten beziehungsweise zu streuen versuchten. Die Hügel des europäischen Ufers waren bereits in dicke Wolken gehüllt, die teils vom Rauch der explodierenden Granaten, teils vom Staub der aufgewühlten Erdmassen genährt wurden. Während jedoch die Geschütze auf diesem Ufer im allgemeinen in ziemlicher Nähe ihres Zieles niederging, war das Feuer auf die asiatische Seite weit weniger gerichtet, denn in der ersten Stunde des Gefechtes verirrte sich nur selten eine Granate auf den Hof des Forts Hamidieh. Dagegen sausten ununterbrochen die verderbenbringenden Gräße des Feindes in die Straßen und Häuser der harmlosen Topferstadt Tschanak Kaleh, deren Bewohner sich eilends auf die umliegenden Berge flüchteten. Hier und dort stürzten mit einem gewaltigen Krachen die leicht gebauten Häuser zusammen; das schlank Minarett einer alten Moschee wurde zur Hälfte von einem großen Mantelstück weggerissen, glühende Stahlspitzer schwirren durch die Luft, sich an anderen Ende ihrer Bahn tief in das Pflaster einbohrend, und von neuem einen Hagel von Steingeröll umherstreuend.

Unter diesen Verhältnissen konnte man den alten Turm kaum mehr als einen sehr angenehmen und sicheren Aufenthalt bezeichnen. Man fleg herab, und zwar, wie bald bemerkt wurde, zur rechten Zeit, denn während die kleine Gruppe noch in dem dickeren, schmelzbar unerschütterlich fest gebauten Torweg stand und überlegte, ob in der Nähe von mehreren Dutzend Rissen Munition während einer maßlosen heftigen Beschießung wohl der richtige Ort für Nichtkämpfer sei, schlug mit ohrenbetäubendem Krach eine Granate in die an den Turm grenzende Mauer, sodass das ganze Werk in seinen Grundfesten erzitterte. Das fürzte die Beratung ab; man entschied sich für einen ehrenvollen Rückzug, der in andetracht einer von Rauch und Staub bis zur Undurchsichtigkeit angefüllten schwefelgelben Atmosphäre in beschleunigtem Tempo angetreten wurde. Ein Hügel hinter der Ortschaft, auf dem das Hospital liegt, bildete das Ziel, das man nach wenigen, den Beteiligten wohl unvergesslichen Minuten glücklich erreichte, und von dem aus man eine gute Uebersicht über die beiden Ufer mit den beschossenen Forts wie über die feindlichen Schiffe hatte, aus denen von Sekunde zu Sekunde die Schiffe aufblühten.

Inzwischen hatte ein englischer Flieger, der in beträchtlicher Höhe das Gelände überflog, den Schiffen durch Zeichen Mitteilungen über die Wirkung des Feuers gemacht, das sämtliche Forts, unterstützt von den auf anderen Plätzen untergebrachten Batterien, in einer Weise erwiderten, die zwar in bezug auf die Zahl der verschwendeten Geschütze dem Feinde bedeutend nachgab, in bezug auf die Zahl der Treffer ihn jedoch weit überbot, wie man auf den englischen und französischen Schiffen bald mit Schrecken erkennen mußte.

Der erste vernichtende Schlag fiel gegen 2 Uhr, als die Beschießung nach einem kurzen Abklingen, das inmitten des vorher wie naher herrschenden Höllenlärms wie eine Erholungspause erschien, ihren Höhepunkt erreichte. Aus dem

## französischen Linien Schiff „Bouvet“

stieg plötzlich eine hohe, weiße Rauchsäule empor, und etwa vierundzwanzig Sekunden später erschütterte ein gewaltiges Krachen, dessen Klang sich von dem übrigen Kampfgeräusch deutlich unterschied, die ganze Atmosphäre. Das Deck des unglücklichen Schiffes tauchte tief in die Wellen hinab, während der Bug wie ein graufiges Wahrzeichen am Himmel ragte. Boote wurden sofort von anderen Schiffen des Geschwaders flottgemacht, aber sie schienen mit unendlicher Langsamkeit die aufgeregte See, die fortwährend durch die zwischen den Schiffen aufschlagenden Wellen, der Küstenbatterien von neuem hochgepöbelt wurde, zu durchschneiden. Kein einziges vermochte den sinkenden Stahlriesen vor der Erfüllung seines Verhängnisses zu erreichen.

Torpedoboote, Zerstörer und Minensucher lösten sich vom Vorposten, um in wohlgemeinter, aber unvorsichtiger Eile Hilfe zu bringen. Auch sie bemühten sich vergebens, denn in weniger als vier Minuten, vom Aufschlag an gerechnet, spielte sich das erschütternde Drama ab, und

## ein Torpedoboot sowie ein Minensucher

gingen, von den Geschossen der Haubitzenbatterien schwer getroffen, mit dem herbesinkenden Riesen in die Tiefe.

Gegen 3 Uhr nachmittags trat eine Gefechtspause ein. Schon neigte man der Ansicht zu, daß der Untergang des „Bouvet“ dem Feinde vor der Hand den Geschwader an weiteren kriegerischen Operationen verdoeben habe, als ein neues Geschwader am Dardanelleneingang erschien, nachdem drei feindliche Schiffe, zum Teil mit Hilfe von Schleppern, aus dem Gefechte abgezogen waren. Da die Zahl der feindlichen Linien Schiffe im Nachmittagskampfe auf 14 gestiegen war, kommt man zu einer

## Gesamtzahl von 18 Linien Schiffen

in der großen englisch-französischen Aktion am 18. März. Das Feuer von allen Seiten erreichte in den Nachmittagsstunden eine solche Heftigkeit, daß unter der Gewalt der Schiffe und der Granatexplosionen nicht nur minuten-, sondern viertelstundenlang in weitem Umkreise die Erde erzitterte, daß im ganzen Fort Hamidieh die Traversen unter der Wucht des Feuers der eigenen Geschütze zu schwanken schienen, während die Granaten den Boden in der Umgebung des Forts förmlich umaderten.

Eine Stunde nach der anderen verfloß, die bekannte englische Tezeit, die bisher stets den Abbruch des Gefechts seitens der feindlichen Schiffe mit sich gebracht, aber das Brüllen der ehernen Schlunde, der Donner, der in mächtigen Wogen durch die Berge rollte, nahm kein Ende. Da gab es nach 6 Uhr die zweite große Ueberraschung des Tages:

## das englische Schlachtschiff „Arrestible“

das während des langen Gefechtes verschiedene unangenehme Treffer erhalten hatte, wurde völlig kampfunfähig. Torpedoboote und Zerstörer versuchten Hilfe zu bringen und den Koloss aus der Feuerlinie zu schleppen, aber ihre Bemühungen waren zur Erfolgslosigkeit verurteilt, und nur mit äußerster Kraftanstrengung gelang es, einen Teil der Besatzung zu retten, bevor das einst so stolze Schiff, heulend Schreie sendend, von der letzten Gegenströmung, die an dieser Stelle der Meerenge nach Norden geht, in die Bucht von Dardanos getrieben wurde. Je näher der eiserne Koloss der Batterien kam, desto weniger wagten die kleineren feindlichen Schiffe es, sich ihm zu nähern, und bald sah man, während die Spannung unter den Beobachtern auf beiden Seiten ihren Höhepunkt erreichte, nur noch hier und da ein Rettungsboot abhaken. Es war aufzugeben, und die Befehlshaber der Meere vermochte nicht ihr kostbares Schiff zu schützen, das willenlos dem Feinde in die Arme lief. Die Küstenbatterien hatten sich als härter erwiesen als die Panzerriesen — eine Stunde später, als das Gefecht abkante, vollendeten die Batterien von Dardanos ihr Werk, indem sie mit wenigen wohlgezielten Schüssen den „Arrestible“ auf den Grund des Meeres legten.

Aber der Bedarf des Leides war damit für England noch nicht erschöpft, denn

## ein zweites Schlachtschiff, die „Ocean“

war so schwer beschädigt, daß man bald die Unmöglichkeit erkannte, es aus der Feuerlinie zu schleppen. Fast eine ganze, unendlich lange und qualvolle Stunde versuchten die übrigen Schiffe des Geschwaders, den Kameraden mit ihrem Feuer zu decken, während die Torpedoboote und Zerstörer die verweifeltesten Anstrengungen um die Bergung des Schiffes machten — ein Unternehmen, das durch das heftige und wohlgezielte Feuer der Haubitzen für alle beteiligten Fahrzeuge so gefährlich gestaltet wurde, daß schließlich kein anderer Ausweg blieb, als auch dieses Schiff sich selbst und seinem Schicksal zu überlassen, nachdem wenigstens ein Teil der Besatzung gerettet worden war. Es sank später im äußeren Teil der Meerenge plötzlich und in wenigen Minuten.

## Damit war die gewaltige Schlacht entschieden.

Langsam dampfte ein Schiff nach dem anderen durch den Ausgang der Meerenge den griechischen Inseln zu, und schier unheimlich wirkte die tiefe Stille, während sich die Schatten der Nacht über die Dardanellendörfer senkten, nachdem der Donner des letzten Schusses, den die Haubitzen dem abziehenden Feinde nachsandten, großend

in den fernen Tälern verhallt war. Allmählich nur beruhigten sich die aufgewühlten Nerven, allmählich nur kehrten die Einwohner von Tschanak Kaleh wieder zurück in ihre Hütten oder sie suchten, wenn sie statt ihrer Bekannte nur einen Trümmerhaufen fanden, Unterkunft bei Freunden und Nachbarn. Da hat sich unter der vielgeprüften türkischen Bevölkerung, die schweigend zu leiden gewöhnt ist, wohl manches Haupt in tiefem Schmerz gebeugt. Aber in der Menge herrschte stolze Siegesfreude, als das Ergebnis des Tages bekannt wurde. War es doch gelungen, das mächtige Geschwader der verbündeten Westmächte kräftig und entscheidend zu schlagen, hatte doch der Feind unter völligem Verlust dreier moderner Schlachtschiffe den Kampfplatz räumen und — abgesehen von den schweren Beschädigungen mindestens zweier weiterer Kampfschiffe — ein Torpedoboot und einen Minensucher auf dem Grunde der Meerenge lassen müssen, um deren Besitz er so heiß und stürmisch wirbt.

Freilich wurden am kommenden Tage auf einem kleinen, in der Nähe des Forts Hamidieh angelegten Friedhof mehrere deutsche und türkische Soldaten, die in treuer Waffenbrüderschaft Seite an Seite gekämpft, miteinander zur ewigen Ruhe gebettet, und zum erstenmal standen an so geweihter Stätte Kreuz und Halbmond beisammen. Aber während der Feind außer seinen wertvollen Schiffen nach seinem eigenen Eingeständnis nicht weniger als 2000 Mann eingebüßt hatte, betrugen die Verluste in sämtlichen türkischen Forts, gegen die sich das Feuer gerichtet hatte, 23 Tote und 60 Verwundete, von denen die meisten auf dem Wege zur Genesung sind und in nicht zu ferner Zeit wieder an ihre Geschütze zurückkehren werden. Und wenn auch viele Häuser der friedlichen Ortschaften Tschanak Kaleh und Kilib-el-Bahr von den feindlichen Granaten zertrümmert worden sind, wenn auch die Traversen der Forts an manchen Stellen arg gewühlt worden waren, so hat doch nur ein einziges Geschütz einen Volltreffer in den Unterbau erhalten und ist damit für einige Zeit gefechtsunfähig gemacht worden. Alle anderen stehen unverletzt da, bereit, dem Gegner von neuem Tod und Verderben entgegenzuschleudern, falls er nochmals ein Tänzen wagen sollte.



Die beschädigte u. z. z. unbewohnte frühere Kommandantur von Tschanak Kaleh.

Seit dieser großen Beschießung, in der nach den Zählungen der einzelnen Forts das Geschwader der Verbündeten etwa dreitausend Schuss abgefeuert hat, herrscht Ruhe in den Dardanellen. Hier und da vergnügt sich der Feind damit, längt verlassene Stellungen in den Dörfern an den äußersten Spitzen der beiden Ufer immer und immer wieder zu beschießen. Ab und zu stürzt ein feindlicher Flieger über die türkischen Stellungen dahin, vom Feuer der Abwehrgeschütze rasch in Höhen getrieben, in denen er zwar frische Luft genießt, aber keinen Ausblick auf die Batterien, die ihm viel interessanter sind als die schönste Landschaft.

Am 26. März traten im Fort Hamidieh die deutschen Offiziere und Mannschaften an, die freiwillig in der türkischen Armee Dienst tun, und eine Anzahl von ihnen wurde aus den Reihen der Kameraden vorgelassen, um die schönste äußere Belohnung für ihre am 18. März bewiesene Tapferkeit zu empfangen.

Der Generalinspekteur der Küstenbefestigungen, dessen Name in unserer deutschen Marine einen sehr guten Klang hat, ließ die Gelegenheit nicht vorbeigehen, ohne die Soldaten darauf aufmerksam zu machen, daß alle Erfolge, wo sie auch immer errungen werden, alle Dienste, ob sie auch in fernem Lande geleistet werden, letzten Endes doch der gemeinsamen Sache, und damit auch dem eigenen Vaterlande zugute kommen. Er verteilte diejenigen, die diesmal noch nicht die von allen erzielte Auszeichnung erhielten, mit dem Ausblick darauf, daß der Feind sicher ihnen bald Gelegenheit geben werde, sie zu erringen. „Und wenn der Feind“, so schloß er seine Rede, „vielleicht mit verstärkten Kräften einen neuen Versuch macht, so wird er dieselben Mannschaften mit der gleichen Entschlossenheit hinter den Kanonen finden wie am 18. März.“

Und während das Hurra auf den allerhöchsten Kriegsherrn durch das stille Tal hallte, rauschte hoch in den Wäldern über die heilumstrittene Meerenge, über das jetzt ganz vereinsamte Gelände, wo vor Jahrtausenden der zehnjährige Kampf um das stolze Zion tobte, ein türkischer Flieger dahin, um zu schauen, ob der Feind vielleicht schon die Absicht habe, sich wieder zu regen. Er sah aber nur ein kleines Häuflein von Schiffen, die sich um die Insel Tenedos scharten wie die verstörten Küchlein nach einem heftigen Gewittersturm.



Deutsche und türkische Gräber auf dem Militärfriedhof von Tschanak Kaleh.

## 501

Braun, Edmund, Strumpfverl.  
 a. Wege Büllo- bis Wellstr. 11. Hb.  
 Bismarckstr. 11. Büllo- bis Wellstr. 11. Hb.

## Krieg oder Republik.

Eine Abspaltung der italienischen Kriegspartei.

Mailand, 12. April. (T.-U.-Tel.)

Unter dem Leitwort „Krieg oder Republik“ hatte die radikale Kriegspartei auf den gestrigen Sonntag zu großen Straßenkundgebungen in ganz Italien eingeladen. Die Regierung verbot jedoch diese kriegerischen, wie alle geplanten neutralen Versammlungen. In Mailand war der Komplatz von mehreren Regimentern aller Waffen von allen Seiten besetzt. Die Reiterei führte Bewegungen aus, um Ansammlungen zu verhindern. Infolgedessen ging der Abend ohne bemerkenswerte Vorkommnisse vorüber. Am Nachmittag wurden Teilnehmer an einem Dauermarsch zur Vorbereitung einer kriegstilichtigen Jugend von der Bevölkerung zweier Dörfer in der Nähe Mailands vertrieben. Trotz behördlicher Verbote kam es zu Kundgebungen mit kleineren Zusammenstößen beider Parteien in Neapel, Florenz, Ancona, Parma und Turin.

In Verona wurden außer auf Österreich auch auf Deutschland Verweise laut. (Fr. Stg.)

## Die entscheidende Macht.

Rom, 12. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der Kritiker der „Idea Nazionale“ gibt dem Obersten Neelington zu bedenken, daß die Behauptung einer allmählichen Schwächung der Angriffskraft der Deutschen und Österreicher auch für ihre Gegner gilt, so daß das Stärkeverhältnis gleich bleiben dürfte, ja wahrscheinlich Veränderungen zugunsten der Centralmächte erfahren dürfte, wenn Deutschland seine letzten Vorräte aufbraucht und noch ältere Jahrgänge aufrufen, was bei einer Grenzbedrohung erfolgen würde. Die deutsche Westfront sei auch gegen einen überlegenen Gegner nicht ungeschützt. Hinter ihrer Front befinden sich zwei äußerst starke Stellungslinien vom flämischen Ueberseemündungsgebiet über Lille, Mauberge, die Maasböden, Ronneby, Longwy, Diedenhofen, Metz nach Neu-Breisach zu, und eine dritte, die sich von Antwerpen bis zum Rheine erstreckt. Endlich die stark besetzte Flußlinie selbst. Hier wäre also für die Deutschen absolut nichts zu befürchten. Nicht viel mehr im Osten, weil trotz der russischen Uebermacht eine Vermehrung oder überhaupt nur ein Ersatz des Offiziersbestandes unmöglich gemacht werde. Der Kritiker schließt: Die Entscheidung würde erst durch das Eingreifen einer bisher neutralen Macht herbeigeführt werden können, was die Verbündeten bedenken mögen. Italien ist nicht bereit, „mutig dem Sieger zu Hilfe zu eilen“, sondern das Ende des Krieges herbeizuführen, der sonst endlos dauern und eine allgemeine Erschöpfung verursachen würde.

## Das Spielen mit dem Worte Frieden.

Aus den feindlichen Hauptstädten hört man in der letzten Zeit des öfteren das Wort „Frieden“ in irgendwelcher Verbindung, nie aber im Tone der entkräfteten Ablehnung. In London sprechen die Arbeiter vom Frieden; in Petersburg räumt man sich in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft allerlei Friedensbewegungen an; in der Presse von Tokio wird der Friede mit Deutschland als verblühte politische Drohung gegen England in den Bereich der Möglichkeit gezogen; und in Paris unterhält man sich darüber, ob das Dreiverbandabkommen bezüglich eines gemeinsamen Friedensschlusses noch bestehe oder durch ein anderes Abkommen ersetzt sei. Wir erhalten darüber folgende Meldung:

Genf, 12. April. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

In der französischen Parlamentarischen Kommission für auswärtige Angelegenheiten wurde die Frage aufgeworfen, ob das die Gemeinsamkeit des Friedensschlusses voraussetzende Dreiverbandabkommen unverändert fortbestehe. Die Veranlassung für diese Debatte war die Mitteilung auswärtiger Blätter, daß eine jede Dreiverbandsmacht kraft einer neuen Bestimmung berechtigt sein solle, auf eigene Rechnung Friedensverhandlungen anzubahnen mit der einzigen Verpflichtung, vor deren Abschluß die Zustimmung der beiden andern Mächte einzuholen.

Es muiet sonderbar an, daß die vorstehende Drahtmeldung wohl von der Frage spricht, von einer Antwort aber nichts zu melden weiß. — Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird viel von Frieden gesprochen. Wie uns ein eigener Drahtbericht aus Amsterdam mitteilt, wird der „Londoner Times“ aus Washington gedruckt: Auf einer Versammlung in New York beschloß am Samstag die Arbeiterpartei, Abgeordnete zu einer amerikanischen-deutschen Besprechung der Arbeiterführer wählen zu wollen. Man will über den Frieden beraten und den kämpfenden Mächten ein Arbeiterultimatum zugehen lassen, daß mit dem Weltkrieg droht, wenn der Krieg nicht schnellig zu Ende geführt werde.

Diese Drohung mit dem Weltkrieg hat für die Kriegführenden Staaten nichts Erschreckendes, denn fast alle Arbeiter (außer in England) befinden sich unter den Fahnen im Felde. Von diesen wird keiner seine Kriegesarbeit einstellen. Aber für Amerika könnte die Drohung mit einem Generalkrieg etwas Beunruhigendes haben, denn hier arbeitet die Kriegsbürokratie mit fleißiger Anstrengung aller Kräfte, um den Feinden Deutschlands Waffen zuzuführen und so den Krieg zu verlängern. Wenn die nordamerikanischen Arbeiter das verhindern können, leisten sie dem Frieden einen sehr großen Dienst. Alles andere ist Utopie.

## Der Papst und Amerika.

Eine neue Friedenskundgebung Benedikt XV.

Der Papst hat sich zum eifrigen Fürsprecher des Friedens gemacht, und schon mehrmals zu gut gewählten Augenblicken die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken gewußt. Er hat am Weihnachtstfest die Menschheit an die große Botchaft von der Erlösung der Welt gemahnt, er hat es durchgesetzt, daß die schwerver-

wundeten Gefangenen ausgewechselt werden und er hat angeordnet, daß überall in der katholischen Welt eifrig für den Frieden gebetet wird. Im Mai soll bei den Matandachten sogar täglich von hundert Millionen Lippen ein Friedensgebet erschallen. Viel bedeutungsvoller ist jedoch seine Kundgebung für das amerikanische Volk, die er am 5. April dem amerikanischen Journalisten Karl S. v. Wiegand bei einer Audienz mit auf den Weg gab und die dieser jüngst in der „New York World“ veröffentlichte. „Arbeitet unablässig und uneigennützig für den Frieden, auf daß diesem entsetzlichen Blutvergießen und all seinen Schrecken bald ein Ende bereitet werde“, so lautet der Grundton dieser Botschaft. „Die ganze Welt blickt auf Amerika, ob es die Initiative zum Frieden ergreifen wird. Wird das amerikanische Volk den günstigen Augenblick zu erfassen wissen? Wird es den Wunsch der gesamten Welt erfüllen? Ich bete zu Gott, daß es so kommen möge.“

Man wird es den Amerikanern überlassen müssen, wie sie die Mahnung des Papstes, unablässig für den Frieden zu arbeiten, auslegen wollen. Man wird dem Papste nicht nachweisen können, er habe damit diese oder jene bestimmte Wirksamkeit gemeint und er wird den Amerikanern auch keine bestimmten Vorschriften machen können. Tatsache aber ist es, daß die Amerikaner einwillen noch angestrengt und unermüdet für den Krieg statt für den Frieden „arbeiten“, indem sie einer Gruppe der Kriegführenden in unbefränktem Umfang Waffen, Munition, allerhand Kriegsmaterial und Geld liefern und dadurch die Erstelung eines kriegerischen Kräftegleichgewichts, das die Voraussetzung für einen gesunden Frieden ist, erschweren, jedenfalls wesentlich verzögern. Ihr eigenes Gewissen wird also den Amerikanern sagen müssen, daß aus der Botschaft des Papstes, auch wenn es diesem natürlich ferngeliegen hat, sie in diesem bestimmten Sinne zu meinen, das Gebot abgeleitet werden sollte, in erster Linie durch Einstellung der Waffenlieferung eine wirkliche Neutralität zu beobachten. Nur wenn niemand, auch der Papst wohl nicht, wie tief der Schlaf des amerikanischen Gewissens ist, das er aufzurütteln sich müht.

## Zusammenfassung statt Zersplitterung der Kräfte.

Der Wettstreit, der sich allüberall in der Fürsorge für die Kriegsgesunden bemerkbar macht, gehört zweifellos zu den eifrigsten Kulturbetätigungen während des gegenwärtigen großen Krieges. Private und Vereine, Behörden und Parlamente wenden den invaliden Kriegern und den Hinterbliebenen der Gefallenen liebevolle Aufmerksamkeit zu. Alte, stille Organisationen machen darüber zu neuem Leben auf, neue Vereine werden ins Leben gerufen. Daß das alles jetzt schon geschieht, während die Zahl der Opfer noch täglich wächst, der Anblick der Hilfsbedürftigkeit noch frisch, der Wille zum Helfen noch stark ist, kann nur gelobt werden. Bloß darf bei der allgemeinen Hilfsbereitschaft nicht übersehen werden, daß nur zusammenfassender, großzügiger Kräfteaufwand die Miesenarbeite bewältigen kann, die dieser Krieg der Fürsorge stellt. Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß der Zentralverein für Armenpflege und Wohltätigkeit demnächst zwei Tage lang alle irgendwie für Kriegsfürsorge in Betracht kommenden Behörden, Organisationen und Persönlichkeiten um sich versammeln und im Sitzungssaal des Reichstags gemeinsame Richtlinien vereinbaren, sowie nutzbringende Arbeitsverteilung verabreden will. Wenn alle Kräfte auf den richtigen Platz gestellt und nach gleichen Gesichtspunkten planmäßig arbeiten können, dann wird auch diese große Kriegsaufgabe wie so viele andere zweckentsprechend und befriedigend gelöst werden.

## Vermischtes.

Wie weit der Krieg reicht,

wird in einer ausländischen Zeitung folgendermaßen berechnet: die Gesamtfläche des britischen Reiches beträgt mehr als 13 Millionen englische Quadratmeilen, Rußland umfaßt über 8 Millionen und Frankreich 4 Millionen. Reist man dazu noch Belgien mit dem Kongoplatau, Serbien, Montenegro und Japan, so bedeckt das Gebiet der Verbündeten eine Fläche von nahezu 27 Millionen Quadratmeilen. Demgegenüber haben Deutschland, Österreich und die Türkei zusammen 2½ Millionen. Die Gesamtfläche der kriegführenden Länder beträgt über 20½ Millionen Quadratmeilen, also mehr als die Hälfte der gesamten Erdoberfläche, die nicht über 55½ Millionen bedeckt.

Einer der reizvollsten Punkte der mittleren Besiden ist zweifellos das uralte Städtchen Baklicayn am Tana. Außer seiner malerischen Lage inmitten der großen und uralten Tannennälder, die den Ort rings umschließen, finden sich in ihm zahlreiche geschichtliche und architektonische Denkmäler, die einen besonderen Reiz verbreiten. Da ist die alte „Reformatorenkirche“, von mächtigen Linden beschützt, in der viele kostbare und künstlerisch wertvolle Familiengräber sind, da ist die Schloßruine Melkaton, von der aus man einen prächtigen Ausblick in das Dunajthal hat und da sind namentlich die zahlreichen alten Holzhäuser mit den charakteristischen Laubengängen, die dem Stadtbild eine seltene Eigenart geben. Außerhalb des Städtchens steht auf einer Wiege die Grabplatte des im Jahre 1804 verstorbenen Gründers der polnischen Krieger, des Frankus Sozinus, zu der noch heute vielfach gewallfahrtet wird.

Auszug und bündig.

war das Gespräch, das die beiden Generale Korn und Korn in der Nacht vom 9. zum 10. März 1814, als während der Schlacht von Laon der führe Ueberfall auf das Korps des Marschalls Marmont ausgeführt werden sollte, miteinander hielten. Es charakterisiert in seiner taktischen Kürze, die von Kausmann erzählt wird, am besten die Ruhe und Besonnenheit der beiden Helden. „Wo ist unsere Infanterie?“ fragte Korn, da man im Dunkeln nichts genau erkennen konnte. „Hier ist Korn“, antwortete dieser. „Beruhigt.“ „Wie immer.“ „Warten!“ „Die dort werden nicht mehr lange warten.“ „Wer?“ „Feindliche Kanonen.“ „Ich sehe sie wohl.“ „Darf ich sie nehmen?“ „Wenn die Kavallerie vorbricht.“ „Meine Jungs trampeln schon vor Ungeduld.“ „Behalten.“ Gleich darauf gab Korn seine Stimme mit einem „Hurrah!“ der Kavallerie das Angriffssignal. „Na nun?“ fragte Korn. „In

Gottes Namen.“ „Da soll sie gleich der Teufel holen.“ „Nur einen kräftigen Stoß.“ „Exzellenz kennen Ihren Horn!“ entgegnete dieser. „Heinrichs drauf! stoßt zu!“ kommandierte er laut durch das losbrechende Kampfgetöse. Nach einem kurzen, wüsten Handgemenge lehrte er zu Vork zurück. „Exzellenz, den Brummern ist das Maul geklopft. Was nun?“ „Nach Umhänden eingreifen“, entgegnete Korn, der das Ganze im Auge hatte. „Na, denn ohne Umhände zugreifen“, rief Korn seinen Leuten zu und stürzte sich auf die nächsten feindlichen Massen, die sich zu sammeln suchten, bis der große Sieg errungen war und er für seine „hagelbühnen Jungen“ zum „Verpöken“ blasen ließ, und sie belohnte, nicht weil sie tapfer in den Feind gestürzt, denn das verstand sich von selbst, sondern weil sie Verwundeten, welche sie eben niedergeschlagen, jetzt hilfsreichen Beistand leisteten.

## Die unvorsichtige Logik.

Der „Voss. Zig.“ wird folgender kleiner, nachdenklicher Zufall mitgeteilt: Ueber den Platz hoch oben surrt, jetzt wieder freudiger begrüßt als früher, da man schon fast gleichgültig geworden war, einer unserer Bepfeile. Vor mir auf dem Schreibtisch, durch einen Zufall aufgeschlagen, die „Logik“ von Höfler aus dem Jahre 1800. Und ich lese von Begriffen, denen kein Gegenstand entspricht, Begriffen, deren empirischer Umfang gleich Null ist, und als Beispiel: „... der leuchtende Luftballon!“ — Mit seltsamen Gedanken steht man dem dahinschwebenden Lufttriefen nach. (Uebrigens, nun angestachelt, fand ich daselbe Beispiel noch in einer Schrift (von Twardowski) aus dem Jahre 1804.)

## Letzte Drahtnachrichten.

Eine Depesche Hindenburgs.

Berlin, 12. April. (T.-U.-Tel.)

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat, wie der „Osmanische Lloyd“ mitteilt, an den Generalrat von Bittis in Armenien folgende Drahtung gerichtet: Dem Generalrat der Provinz Bittis danke ich herzlich für die den mir anvertrauten Armeen überlieferten Glückwünsche. Mit großer Freude bewundere ich die hervorragende Tapferkeit des uns verbündeten kaiserlich-ottomanischen Heeres. Den vereinten Kräften wird es gelingen, die Feinde niederzuringen und den uns freventlich aufgezwungenen Krieg siegreich zu beenden.

## Wer sind die Barbaren?

Konstantinopel, 12. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Agence Reil“ meldet: Die Alliierten rächen sich für die Mißfolge in den Dardanellen, indem sie bewohnte, aber unverteidigte Ortschaften beschleichen. Die alliierte Flotte hat am 7. April Yeniköi am Ägäischen Meer beschossen und drei in gelegenen Umhänden befindliche griechische Frauen getötet, zwei Mädchen und zwei Männer verwundet.

Wir unterbreiten diese Tatsache der zivilisierten Welt, die darüber urteilen mag.

## Denizelos geht nach Amerika.

Kopenhagen, 12. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Denizelos äußerte in einer Unterredung die Absicht, Griechenland bestimmt zu verlassen und sich wahrscheinlich nach Amerika zu begeben. Er würde weiter für seine Politik eintreten sein und die jetzige Regierung und den König bekämpfen haben, wenn er nicht Grund hätte, für sein Leben zu fürchten. (!)

## Die Lügen des „Telegraaf“.

Während das Königreich der Niederlande als Staat strenge Neutralität beobachtet, gibt es doch auch dort Kreise, besonders journalistische, die sich in unverhohlener Sympathie für die Dreiverbandsache nicht genug tun können. Ob gütig oder aus Verrechnung: die offenbaren Unwahrheiten der Hava-Reuterpreffe geben sie kritisch und mit behaglichem Schminzeln an ihre Landsleute weiter. Zumal der Amsterdamer „Telegraaf“ tut sich in dieser Weise hervor. Wie wir aber schon mitteilen konnten, ist dem deutschen Gesandten, Herrn v. Rühlmann, die Gasse überlaufen, denn der „Telegraaf“ teilt selber mit, daß gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet worden sei. Es handelt sich um die Veröffentlichung eines übelwollenden Berichtes über die Torpedierung des englischen Handelsdampfers „Pallada“ (nicht „Pallada“, wie insolge eines Fehlers bei der dröhtlichen Uebersetzung mitgeteilt wurde), die vor etwa zwei Wochen in der Nähe von Milford geschah. Der Fall ist in der ausländischen Presse viel erörtert als eigentlich der erste nach dem umfassen 18. Februar, bei dem zahlreiche Menschenleben verloren gegangen sind (etwa die Hälfte von 200). Natürlich ist dieser bedauernde Verlust bei der gerechtfertigten Vernichtung des englischen Schiffes Ursache wünschenswerter Vorkämpfe auf die Bemannung des Unterseebootes geworden, das den Treffer erzielte. Der biedere „Telegraaf“ hat sich die englisch-französischen Vorwürfe angeeignet und aus eigenem Eradant. Dafür soll es ihm jetzt an den Krallen gehen. Der deutsche Vertreter hat im Namen der beleidigten Mannschaft des U-Bootes Klage gegen das Blatt erhoben. Hoffentlich erweisen sich — vorausgesetzt, daß die Amsterdamer Meldung sich bestätigt und die Klage tatsächlich erhoben worden ist — Geset und Gerichte in Holland als überaus genau, um den Schmäher der deutschen Ehre zu pöken und durch seine Bestrafung andere Verleumder abzuwehren.

## Für Rheumatiker u. Nervenleidende.

Kann seit langen Jahren zum ersten Male wieder gehen.

Herr Heinrich, München, schreibt: „Da ich schon seit mehreren Jahren furchtbare Schmerzen in meinem Arme hatte und alle ärztliche Hilfe, die ich bis jetzt gebraucht, vergebens war, wandte ich mich noch in meiner Verzweiflung an Zonal-Tabletten. Nach dem Gebrauch von ca. 3 Tagen waren die Schmerzen vollständig weg und seit 4 Wochen empfinde ich nicht den geringsten Schmerz und kann jetzt wieder laufen, während ich früher nicht mehr wußte, wie ich vom Bette kommen sollte.“ Ähnliche Erfahrungen und noch überaus bessere Erfolge erzielen viele andere, welche Zonal nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei Nervenleiden, Kopfschmerzen, Gelenks-, Nerven-, Schmerzen in den Gelenken, sowie bei Influenza gebrauchen. Zonal ist die Barntüre, das verheerende Selbst, modisch ebenso rasche wie anhaltende Erfolge erzielt werden. Alle Apotheken führen Zonal-Tabletten.

Verantwortlich für Postil, Reuilleten u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionsinhalt: Hans Dänke; für den Kellern- und Interaktent: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

